

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Südkurier. 1945-1954 1947

1 (3.1.1947)

SÜDKURIER

3. JAHRGANG • TAGBLATT FÜR BODENSEE · SCHWARZWALD UND DAS OBERE DONAUGEBIET • NUMMER 1

Erscheint vorerst Dienstag und Freitag. Adresse: Konstanz, Rosgartenstr. 12
Telefon-Anschlüsse: Redaktion und Verlag Nr. 924, 925, 1130, 1510, 1511

KONSTANZ FREITAG 3. JANUAR 1947

Einzelpreis 20 Pfg. Abonnement bei der Post 1,74 M., durch Träger 1,60 M.
Anzeigenannahme durch alle Geschäftsstellen und Agenturen des Südkurier

Berliner Spiegel

Telegramm unseres Berliner A.G.-Korrespondenten

Berlin. Zu Beginn des neuen Jahres ist ein starkes Bestreben deutscher politischer Kreise spürbar, Klarheit über die außenpolitische Linie zu finden. Die Neujaresspiegelung dabei zunächst erhebliche Gegensätze der Auffassungen wider, so daß die Bildung einer gemeinsamen Haltung bis zum Beginn der Londoner Vorkonferenz kaum möglich erscheint.

Am weitesten in ihrer programmatischen Stellungnahme geht die SED-Presse, deren Zentralorgan „Neues Deutschland“ gegen die jetzige Situation in den Westzonen den Vorwurf erhebt, dort versuche die reaktionäre Bourgeoisie, Deutschland meistbietend zu versteigern durch ein Aufteilen in bayerische und andere partikularistische Kleinstaaten. Die Zeitung verlangt auch für die Westzonen gesetzliche Möglichkeiten, gegen Kriegsverbrecher und Saboteure des Wiederaufbaues vorzugehen und danach das Recht Deutschlands, Herr im eigenen Haus zu sein. Insbesondere nimmt das Blatt Stellung gegen die drohende Ueberfremdung der Industrie.

Gleichzeitig warnt der CDU-Vorsitzende Jakob Kaiser in einem Artikel im Parteiorgan „Neue Zeit“ vor einseitiger Option. Der Gedanke der Vereinigten Staaten Europas bringe die Gefahr einer Trennungslinie quer durch Deutschland mit sich. Deutschlands Aufgabe sei nicht die Entscheidung für einen West- oder Ostblock, sondern Verständigung und Ausgleich zwischen den Völkern. Die CDU-Zeitung und der sozialdemokratische „Telegraf“ stimmen in der Auffassung überein, daß das neue Jahr die Wiederauslösung der Sozialdemokratischen Partei in der Ostzone bringe. Beide Blätter bringen die Erwartung zum Ausdruck, daß das neue Jahr die Entwicklung zu einem politisch und wirtschaftlich einheitlichen Deutschland als Voraussetzung für einen Neuaufbau und eine allmähliche Gesundung unseres Volkes bringen möge.

Debatten um die Kontrolle der Atomenergie

Baruchs Fünfpunkte-Plan von der Atomkraft-Kommission angenommen

Lake Success. Bei der Eröffnung der Sitzung des Atomenergie-Ausschusses der Vereinten Nationen wandte sich der sowjetische Delegierte Andrej Gromyko gegen den amerikanischen Atomkontrollplan, der von Bernhard Baruch vorgelegt worden war und erklärte, dieser stehe im Widerspruch zu den Prinzipien der Vereinten Nationen. — Gromyko sagte, Baruchs Vorschlag auf Ausschaltung des Vetorechts bei einem internationalen Vertrag über die Atomenergie sei nicht mit der UN-Charte zu vereinbaren. Abschließend versicherte Gromyko, die UdSSR sei bereit, die Mehrheitsregel in der Verwaltung der Kontroll- und Inspektionsorgane für die Atomkraft anzuerkennen, sie verlange jedoch, daß jeder einzelne Artikel des amerikanischen Vorschlags geprüft werde, um die „erforderlichen Änderungen“ unter Berücksichtigung des Plans der sowjetischen Delegation vornehmen zu können.

Nach eingehender Erörterung des Berichtes durch verschiedene Delegierte schritt der Vorsitzende, Manuel Sandoval Vallarta (Mexiko), zur namentlichen Abstimmung. Die Kommission beschloß mit zehn Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen (UdSSR und Polen) dem Sicherheitsrat den Bericht über die Kontrolle der Atomkraft in seiner gegenwärtigen Fassung zu übermitteln.

Fünf grundlegende Empfehlungen

Der amerikanische Bericht enthält fünf grundlegende Empfehlungen im Hinblick auf die Schaffung eines „starken und umfassenden internationalen Kontroll- und Aufsichtssystems“ auf Grund eines für alle Mitgliedsstaaten der UN bindenden Konventionsvertrages. Er schlägt vor, auf Grund eines Vertrages eine internationale

Behörde einzusetzen, der die Kontrolle der Atomenergie in einem Ausmaß, das die Verwendung der Atomenergie zu ausschließlich friedlichen Zwecken gewährleistet, obliegt. Ausreichende Macht soll diese Behörde befähigen, sich auch mit neuen Entwicklungen, die auf dem Gebiet der Atomenergie möglich sind, befassen zu können. Das Vetorecht soll auf die Arbeit der Behörde nicht angewandt werden können. Es wird erklärt, daß keine Regierung das Recht haben solle, Kontrolle und Aufsicht durch Veto oder auf andere Art zu verhindern.

Der vorgeschlagene Vertrag würde auch darüber zu entscheiden haben, was mit den bereits bestehenden Vorräten an Atombomben zu geschehen hat, er würde weiter festzustellen haben, was als Uebertretung der Vertragsbedingungen anzusehen ist, welche Uebertretungen ein internationales Verbrechen darstellen, welche Maßnahmen zur Erzwingung des Vertrags und welche Strafmaßnahmen bei Vertragsverletzungen anzuwenden sind.

Ueber all diese Punkte bestand unter den Mitgliedern des 12-Mann-Arbeitsausschusses allgemeine Übereinstimmung.

Die Empfehlungen der Kommission schließen jedoch die amerikanische Forderung ein, daß es kein gesetzliches Recht geben soll — weder durch Veto noch auf andere Art — wodurch derjenige, der die Bestimmungen des Vertrages vorsätzlich verletzt, vor den Konsequenzen der Verletzung geschützt werden soll. Die Entscheidung über diesen Punkt wurde der Vollversammlung der Atomenergiekommission überlassen, wobei erklärt wurde, daß noch kein Einvernehmen über die Worte „durch Veto oder auf andere Art“ zustande kam. Weiter wurde festgestellt, daß der sowjetische Vertreter nicht an der Debatte über den Entwurf des Berichts teilnahm, während der polnische Vertreter erklärte, es sei nicht günstig, zu einer Entscheidung über den Bericht zu schreiten, ehe nicht die ständigen Mitglieder des Weltfriedensrates eine vollständige grundsätzliche Einigung erzielt hätten. Der Bericht enthält umfassende Angaben über Methoden, die gewährleisten sollen, daß Atomenergie nur für friedliche Zwecke verwendet wird. Unter diesen Methoden wird die Notwendigkeit einer Luftbeobachtung hervorgehoben, um geheime Unternehmungen zu verhindern.

Schließlich erklärt der Bericht, der vorgeschlagene Vertrag solle einen vollständigen Plan für ein Kontrollsystem enthalten, sowie einen Plan für Uebergangsmaßnahmen, die von der Atomenergiekommission überwacht werden sollen.

„Ein moralischer Sieg“

Bernhard Baruch, der Schöpfer des 5-Punkteplans zur Atomkontrolle, erklärte nach dessen Annahme durch den UN-Atomenergie-Ausschuß, daß die Billigung durch 10 der 12 Mitglieder des Ausschusses einen „moralischen Sieg“ bedeute. — Im Hinblick auf die sowjetischen Einwendungen erklärte Baruch: Es liegt noch ein weiter Weg vor uns, bis die Welt das Gefühl haben kann, daß die Atomwaffen geächtet sind.“ Als nächsten Schritt bezeichnete Baruch den Entwurf eines Atomenergievertrages durch den Sicherheitsrat der UN, der unter Teilnahme aller Staaten disputiert werden müßte.

Sicherheitsrat berät

New York. Der amerikanische Delegierte beim Sicherheitsrat der UNO, Herschel Johnson, ersuchte den Rat auf seiner Sitzung am Dienstag, die amerikanischen Atomkontrollvorschläge zu erörtern, ehe man den sowjetischen Plan über die Errichtung einer Weltabwärtungskommission zur Diskussion stelle.

Der sowjetische Vertreter Gromyko erklärte demgegenüber, die erste Aufgabe des Rats sei — in Übereinstimmung mit der Resolution der Vollversammlung — die Aufstellung praktischer Maßnahmen für die Abrüstung. Darauf basiere auch der sowjetische Vorschlag zur Ernennung einer 11-Mann-Kommission. Der Sicherheitsrat vertrat dann die Debatte über diese Frage bis auf die nächste Sitzung, die nicht nach dem 7. Januar stattfinden soll.

Atomenergieforschung in den USA einer Zivilkommission übertragen

Washington. Präsident Truman unterzeichnete am Dienstag eine Anordnung, nach der die Überwachung der amerikanischen Atomenergieforschung und der vorhandenen Atombomben vom Kriegsministerium ab 1.1. einer fünfköpfigen zivilen Kommission übertragen wird. Vorsitzender der Kommission ist David Lilienthal.

Aenderung der russischen Politik in Deutschland?

Eine Korrespondentenmeldung der „Daily Mail“

London. Die „Daily Mail“ bringt eine Meldung ihres Stockholmer Korrespondenten, aus der wir folgendes entnehmen: „Der Krimi prüft den Plan einer neuen Politik in Deutschland, sowohl den Alliierten als auch den Deutschen gegenüber. Diplomatenkreise von Moskau vermuten, daß diese Beratungen dahin führen würden, daß Rußland den Vorschlag machen wird, die wirtschaftlichen und militärischen Schranken zwischen der sowjetischen Zone und dem übrigen Deutschland abzuschaffen. Die Sowjetunion dürfte als Gegenleistung die Revision des interalliierten Abkommens betreffs der deutschen Reparationen verlangen. Man vermutet, daß Rußland den Wunsch habe, die ihm zustehenden Reparationen aus den drei Westzonen nicht mehr in Form von Lieferungen industrieller Einrichtungen zu erhalten, sondern statt dessen Gebrauchsgüter, die in West- und Süddeutschland hergestellt werden.“

Zu obestehender Meldung wird in offiziellen Londoner Kreisen erklärt, daß nichts darüber bekannt sei, daß die Sowjetunion mit der Schaffung eines deutschen Staatenbundes oder mit der Abschaffung der strengen Zonengrenzen einverstanden sei.

Moskau und der Weltfrieden im Jahre 1947

Moskau. In einem Kommentar zur Weltlage erklärte der Sender Moskau, daß das Jahr 1947 große Fortschritte in der Errichtung des Weltfriedens bringen werde. Die Politik der Sowjetunion lasse es erkennen, hieß es in dem Kommentar, daß politische und weltanschauliche Unterschiede kein wirkliches Hindernis für eine internationale Zusammenarbeit bedeuten.

Italien 1947 ohne Besatzung

Rom. Die Zurückziehung aller britischen und amerikanischen Besatzungs-Streitkräfte aus Italien für 1947 wurde in einer Neujaressbotschaft des alliierten Oberbefehlshabers im Mittelmeer General William D. Morgan an die alliierten Streitkräfte in Italien angekündigt. In der Neujaressbotschaft heißt es: „Seit Beendigung der Feindseligkeiten war es notwendig, alliierte Garnisonen in Italien solange zu halten, bis die Vereinten Nationen die Bedingungen des Friedensvertrages regeln konnten. Es ist eine schwierige Zeit gewesen, die auf beiden Seiten guten Willen und Geduld erforderte. Jetzt, da unsere

Aufgabe nahezu vollendet ist, hoffe ich, daß dieser Geist erhalten bleibt. Wir haben keinen anderen Wunsch als Italien zu verlassen, sobald es die Pflicht gestattet, so daß die Italiener frei ihr eigenes Schicksal gestalten können.“

Oesterreichs Wunsch

Wien. Der österreichische Bundespräsident Dr. Renner sprach nach einer BBC-Meldung in einem Interview über die Wünsche Oesterreichs für den Friedensvertrag, der in diesem Monat von den stellvertretenden Außenministern in London beraten wird. Wie Dr. Renner erklärte, wünscht Oesterreich die Wiederherstellung seiner vollen politischen und wirtschaftlichen Souveränität im Rahmen der Grenzen von 1937, die Anerkennung seiner Ansprüche gegenüber Deutschland in dem Friedensvertrag sowie die Anerkennung des österreichischen Eigentums in den Nachbarländern. Oesterreich würde außerdem um die Erlaubnis ersuchen, eine militärische Truppe in Stärke von 30.000 Mann zu unterhalten.

„Kriegsmaterial aller Art“

Berlin. Das Kontrollratsgesetz Nummer 43, das die Herstellung, die Einfuhr und Ausfuhr sowie den Transport und die Lagerung von Kriegsmaterial aller Art durch deutsche Staatsangehörige verbietet, wurde vom Alliierten Kontrollrat in Berlin verkündet. Es tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. In einem dem Gesetz beigefügten Verzeichnis wird das Kriegsmaterial näher bezeichnet, welches entweder zerstört werden muß oder zur Umarbeitung für friedensmäßige Zwecke entsprechend den näheren Anweisungen der zuständigen Zonen-Befehlshaber bestimmt wird. Ausgenommen von der Zerstörung bleiben Gegenstände und Einrichtungen von historischem Wert. Alle deutschen Einzelpersonen, Vereinigungen, die unter den Begriff des Gesetzes fallende Einrichtungen oder Gegenstände im Besitz haben, werden aufgefordert, dieselben innerhalb einer Frist von 90 Tagen anzumelden. Nichtbefolgung des Gesetzes wird mit Gefängnis- und Zuchthausstrafen, in schweren Fällen mit der Todesstrafe bedroht.

Krieg oder Frieden?

Von Hermann Dörflinger

Unweit unseres Lagers hatte der Sonderzug Potsdam-Moskau mit Marshall Stalin die Station passiert. Die Spannung über dieses Ereignis bei den 85.000 Kriegsgefangenen war groß. Hinter vierfach gestuftem und drei Meter hohem Stacheldrahtzaun wurde das Ereignis bewundert und besprochen, und tausend Hoffnungen wurden beim Lesen der ersten Berichte über die Potsdamer Konferenz laut. Vier Wochen danach öffneten sich die Tore des Gefangenenlagers, und die ersten Trupps — Jugendliche, Greise, Kranke und Arbeitsunfähige — traten frohen und doch bangen Herzens mit dem Entlassungsschein in der Hand den Weg westwärts in die Heimat an. Die gesunden und arbeitsfähigen Kameraden aber zogen zur selben Stunde gesenkten Hauptes durch dasselbe Tor hinaus weiter ostwärts. Es war ein Abschied, der immer in Erinnerung bleiben wird. Es war im September 1945.

Sechzehn Monate sind seit damals vergangen. Ununterbrochen wurden die Gespräche von Potsdam über die Neugestaltung der Welt weitergeführt. Viele erhofften ein schnelleres Tempo, andere wieder waren nüchtern genug, um zu begreifen, daß die furchtbaren Folgen von sechs Jahren Aufrüstung und sechs Jahren Krieg nicht in sechs Monaten oder im ersten Nachkriegsjahr schon beseitigt werden könnten. Der Weg zum Frieden ist — das lehrt uns die Geschichte — viel langwieriger als der Weg zum Krieg. Das Erbe Adolf Hitlers bedeutet für die Siegermächte wie für das deutsche Volk eine furchtbare Hinterlassenschaft. Ihre Liquidation verlangt von allen Beteiligten ein Höchstmaß von gutem Willen. Versuche, aus der Welt des Krieges und der Trümmer eine neue Welt des Friedens aufzubauen, sind während des ganzen vergangenen Jahres nie aufgegeben worden. Sie wurden trotz aller Schwierigkeiten mit einer Intensität weitergeführt, die uns beweist, daß die führenden Staatsmänner tatsächlich den Frieden erkämpfen müssen und auch wollen. Die Vereinten Nationen trafen am 10. Januar 1946 schon zur ersten Generalversammlung zusammen. Fast ununterbrochen tagten abwechselungsweise die Friedenskonferenz, der Weltfriedensrat und die Außenminister. Noch zu Beginn des Jahres hatte es den Anschein, daß die Welt rasch einem neuen bewaffneten Konflikt entgehen würde. Das Wort Krieg lag auf allen Zungen, und wer 1945 vom Frieden sprach, wurde genau so bespöttelt wie derjenige, der 1933 den Krieg voraussagte.

Trotz aller Meinungsverschiedenheiten arbeiteten aber die verantwortlichen Staatsmänner doch unentwegt an der neuen Friedensordnung. Die Hauptlast dieser Arbeit lag bei den Außenministern Englands, Amerikas, Rußlands und Frankreichs. Schon im Dezember 1945 trafen sie sich in Moskau, im Frühjahr und Sommer 1946 verhandelten sie in Paris und London, und im Spätherbst konnten sie in New York die erste Jahresarbeit nach 122 Sitzungen mit sichtbaren Erfolgen abschließen.

Es wäre falsch, in diesem Ringen der Mächte um den Frieden von Siegen und Unterlegenen zu sprechen, denn keine Großmacht kann in jedem Punkte nachgeben, aber ebensowenig kann sie in jedem Punkte recht behalten. Und da der absolute Wille zum Frieden bei allen Beteiligten vorhanden war, mußte auch der Ausgleich gefunden werden. In den stark umstrittenen Fragen kam eine Einigung zustande. Das Triester Problem ist gelöst. In der Frage der allgemeinen Abrüstung wurde auf die Anwendung des Vetorechts bei der Durchführung der Rüstungsbeschränkungen verzichtet. Rußland verzichtete auf ein Eingreifen in Persien und im Fernen Osten. In der Frage der freien Donauschifffahrt wurde ein Uebereinkommen getroffen, und die umstrittenen Punkte der Meerengen, Osteuropas, Ungarns, Rumäniens und der Türkei sind nicht mehr Gegenstand scharfer Auseinandersetzungen und unüberbrückbarer Gegensätze. Und dann endlich sind die Friedensverträge mit Italien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland so weit fertiggestellt, daß sie unterzeichnet werden können. Die Vorbereitungen für die nächste Tagung am 10. März in Moskau werden schon getroffen. Dort wird über den Friedensvertrag mit Deutschland und den Staatsvertrag mit Oesterreich verhandelt. Eine schwere Arbeit steht bevor. Bei all diesen Fragen aber dreht es sich nicht darum, ob der anfängliche russische Widerstand durch die versteifte Haltung der Engländer und Amerikaner gebrochen worden ist, als vielmehr um die Tatsache, daß die Verständigungsbasis überhaupt gefunden werden konnte.

Jede Großmacht hat heute an der Ueberwindung des Krieges zu arbeiten.

Frankreich erhält eine konstitutionelle Regierung

Wahl des Präsidenten der Vierten Republik

Paris. Am 16. Januar wird in Versailles der erste Präsident der vierten französischen Republik von beiden Häusern Frankreichs, der Nationalversammlung und dem Rat der Republik, gewählt. Mit der Wahl des Präsidenten wird Frankreich zum erstenmal seit Juni 1940 wieder eine konstitutionelle Regierung haben. Sollte der erste oder zweite Wahlgang keine absolute Mehrheit von 448 Stimmen für einen Kandidaten ergeben, so ist im dritten und letzten Wahlgang nur eine einfache Mehrheit erforderlich.

Die Stellung und Machtbefugnisse des Präsidenten, so wie sie in der Verfassung festgelegt sind, haben ebenso wenig Bedeutung, wie es in der dritten Republik der Fall war. Der Präsident unterzeichnet die Gesetze, die ihm von der Nationalversammlung vorgelegt werden, wird Botschafter empfangen, Schulen und Ausstellungen eröffnen. Seine Amtsdauer beträgt 7 Jahre. Die Verantwortung für die Politik obliegt dem Premierminister, der vom Präsidenten nach Beratung mit den Fraktionen der Nationalversammlung bestimmt wird. — Eine der ersten Aufgaben des neuen Präsidenten wird es sein, einen neuen Premierminister zu ernennen, der eine neue Regierung bilden soll, um die augenblickliche Regierung Blum zu ersetzen.

Präsidentenwahlkandidaten sind noch nicht aufgestellt worden, man neigt aber zu der Ansicht, daß Edouard Herriot, Leiter der Radikalsocialisten, und Vincent Auriol, sozialistischer Präsident der Na-

tionalversammlung, kandidieren werden. — Nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments (am 14. 1.) müssen neben dem Präsidenten der Republik ein neuer Präsident der Nationalversammlung — an Stelle Auriols — und ein neuer Präsident des Rats der Republik — für Champetier de Ribes — gewählt werden.

Blum kündigt Preissenkung an

Paris. Der französische Ministerpräsident Léon Blum sprach im Rundfunk zu der von der Regierung verfügten Senkung der Preise der industriellen und landwirtschaftlichen Produkte um 5%, die sofort in Kraft tritt. Er erklärte, daß die Regierung für eine allgemeine Innehaltung der Preisobergrenzen besorgt sein werde. Damit jedoch der Enderfolg nicht ausbleibe, müsse das französische Volk sich geschlossen hinter die Regierung stellen. Der Ministerpräsident gab ferner bekannt, daß die Gewerkschaften ihr Einverständnis zu einer Normalarbeitszeit von 48 Stunden in der Woche erklärt hätten.

Die Preisobergrenzen hat nach den Bestimmungen grundsätzlich auf alle Preise, Tarife, Steuern und Honorare zu erfolgen. Der Staat selbst hat für die von ihm in Regie verkauften Waren, Tabak, Alkohol und Pulver die Senkung vorgenommen. Auch die Bahn- und Schifffahrtstaxen sind um 5% ermäßigt, ferner behördliche Gebühren, Eintrittspreise für Theater und Kino. Die Preise sind auch für den Zwischenhandel um 5% herabzusetzen.

Repressalien in Palästina

Britischer Offizier wurde ausgepeitscht

Jerusalem. 10 Terroristen der Organisation „Irgun Zvai Leumi“ entführten, wie amtlich bekanntgegeben wurde, einen Major der 6. britischen Luftlandedivision aus dem Metropolhotel in Natchanya als Repressalie für die Auspeitschung eines Juden, der an einem Bankraub beteiligt war. Eine Stunde nach der Entführung brachten die Terroristen den britischen Offizier, nachdem er in aller Öffentlichkeit ausgepeitscht worden war, wieder zu seinem Hotel zurück. — Wie aus einer Erklärung des Informationsamtes der palästinensischen Regierung hervorgeht, wurden zur Zeit in der Nähe des Armonhotels in Telaviv 2 britische Unteroffiziere von Terroristen überfallen und gefesselt in eine bereitstehende Taxe gebracht. Die beiden Unteroffiziere wurden dann im Zoologischen Garten der Stadt an Bäume angebunden und ebenfalls ausgepeitscht.

Ein amtlicher Sprecher der „Jewish Agency“ verurteilte die Auspeitschung von drei Angehörigen der britischen Armee durch „Irgun Zvai Leumi“-Terroristen scharfsten. „Das britische Empire“, so er-

klärte er, „wird durch die Maßnahme der Irgun Zvai Leumi keinen Schaden erleiden, leicht aber das jüdische Volk“.

Großrazia in vollem Gange

Jerusalem. Nach der Abriegelung eines Teiles der Diamantenschleifstraße Nathanja hat die große Fahndung nach den jüdischen Terroristen begonnen. Bis jetzt wurden 40 bis 50 Personen festgenommen und einem eingehenden Verhör unterzogen. Die Ortschaft Penta Tifra wurde gleichfalls durchsucht. Nach Informationen, die den Militärbehörden zugegangen sind, ist mit wirksamem Widerstand zu rechnen, so daß größere Operationen unter stärkerem Truppeneinsatz notwendig sein werden, um die in einer der verdächtigen Städte versteckte „Schwarze Schwadron“ des „Irgun Zvai Leumi“ aufzufinden zu machen und zu stellen.

Man hat festgestellt, daß seit Januar 1946 in Palästina insgesamt etwa 300 Militär- und Zivilpersonen auf Grund politischer Zwischenfälle den Tod gefunden haben. Von den Behörden sind 4500 Waffen aller Art, vom Revolver bis zum Mörser, sichergestellt worden.

und keine kann es auf einen neuen Krieg ankommen lassen. Die Völker selbst sind kriegsmüde. Sie wollen Frieden und keinen Krieg. Der Krieg hat alle geschwächt. Generalissimus Stalin hat bei der Ankündigung des neuen, vierten Fünfjahresplanes erklärt, daß Rußland noch zwei bis drei Fünfjahrespläne verwirklichen muß, um auch nur imstande zu sein, einen neuen Angriff auf sein Territorium abzuwehren.

Wohl werden die internationalen Beziehungen der Völker und Staaten untereinander auch in Zukunft immer von Machtfaktoren in den einzelnen Ländern abhängig sein. Diese Tatsache schließt aber einen dauernden Frieden nicht aus. Ein Friede, der auf den Grundlagen der Menschenrechte aufgebaut ist, kann und

muß erst wohl eine neue Basis für die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Völker abgeben. So gesehen sind die Möglichkeiten einer Verbesserung der internationalen Beziehungen an der Schwelle des neuen Jahres zweifellos größer als zu irgendeinem Zeitpunkt seit Kriegsende. Der englische Außenminister Bevin faßte das Ergebnis beim Abschied in New York in den Satz zusammen: „Die Sonne des Friedens ist im langsamen Aufsteigen begriffen.“ Wir hoffen, daß der Realpolitiker Bevin recht hat, ja, wir teilen seine Auffassung trotz aller Bedenken, die entgegenstehen, weil wir nicht an den Krieg glauben, sondern auch für unser Volk auf einen Frieden hoffen, der in allen Teilen auf Grundsätzen der Menschenrechte aufgebaut sein möge.

27000 kommen vor den Richter

Mitglieder der als verbrecherisch erklärten Organisationen

Hamburg. Ungefähr 27 000 Personen, die sich in Zivilinternierungslagern in der britischen Zone befinden, werden sich, wie aus einer Bekanntmachung der britischen Militärregierung hervorgeht, vor deutschen Gerichtshöfen zu Beginn des Jahres 1947 zu verantworten haben. Es handelt sich dabei um Mitglieder der Organisationen, die vom internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg als verbrecherisch erklärt wurden. Es wird angenommen, daß ungefähr 1000 deutsche Juristen und andere Beamte und zwischen 100 und 130 deutsche Gerichte zur Aburteilung dieser Fälle bis Ende 1947 erforderlich sind. Die Gerichtshöfe werden ermächtigt, Strafen bis zu höchstens 10 Jahren Gefängnis und Eigentumsverlust bzw. Geldstrafen zu verhängen. Den Angeklagten wird zu ihrer Verteidigung jede denkbare Erleichterung gewährt werden, sie können sich ihre eigenen Verteidiger wählen, die sie jederzeit im Internierungslager aufsuchen dürfen.

Nürnberg Aertzepprozess

Nürnberg. Am Donnerstag wurden vom amerikanischen Militärgerichtshof I die Verhandlungen gegen die 23 Nazärzte und Wissenschaftler wieder aufgenommen. Der amerikanische Anklagevertreter James M. Mc Haney setzte die Beweisführung der Anklage mit der Vorlage von Dokumenten fort und verlas eidesstattliche Erklärungen von Frauen, an denen im KZ Ravensbrück Wundbrandoperationen vorgenommen worden sind. Nach diesen Erklärungen sollen die Angeklagten Herta Oberhauser, Fritz Fischer und Karl Gebhardt an der Durchführung derartiger Operationen beteiligt gewesen sein.

Die Verhandlung gegen den früheren Ministerialdirigenten Hans Fritzsche vor dem Nürnberger Spruchkammer beginnt voraussichtlich am 27. Januar 1947.

Neue Prozesse in Dachau

Dachau. Der ehemalige SS- und Polizeigeneral von Rhein-Westmark, Jürgen Stroop und 21 ehemalige Polizei- und Gestapo-Offiziere werden sich am 6. Januar vor einem amerikanischen Militärgericht in Dachau zu verantworten haben. Den sämtlichen der SS angehörenden Polizeioffizieren wird zur Last gelegt, an der Mordhandlung und Ermordung von etwa 4000 ungelandeten amerikanischen Fliegern teils durch Befehlserteilung, teils unmittelbar beteiligt gewesen zu sein.

Am gleichen Tage beginnt ein anderer Prozeß, in dem der ehemalige Kommandant des KZ Dachau, Alexander Piorowski und dessen Adjutant Heinz Detmers angeklagt sind. Piorowski wird besonders die Tatsache zur Last gelegt, daß unter seinem Kommando die Grausamkeiten im Konzentrationslager Dachau ihren Höhepunkt erreichten.

Prozeß gegen Erhard Milch

Nürnberg. Am Montag begann vor dem alliierten Gericht der Kriegsverbrecherprozeß gegen den Generalstabschef der deutschen Luftwaffe, Marschall Erhard Milch. Er ist angeklagt, an der Rekrutie-

rung von Zwangsarbeitern teilgenommen und die Hinrichtung von Kriegsgefangenen zugelassen sowie persönlich die grausamen Experimente an den Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau begünstigt zu haben.

Der ehemalige deutsche Militärgouverneur von Paris, General v. Stülpnagel, der vor kurzem verhaftet worden war, ist nach Paris ausgeliefert worden. Er wird als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt werden.

General Meißner zum Tode verurteilt

Belgrad. Der ehemalige Chef der Gestapo in Serbien, General August Meißner, wurde zusammen mit 8 anderen ehemaligen hohen Gestapobeamten von einem Belgrader Militärgericht zum Tode durch Erhängen verurteilt, nachdem er für den Tod von 15 000 Personen während der deutschen Besatzung verantwortlich erklärt wurde.

Von 12 weiteren Angeklagten (Gestapo-beamten) wurden 9 zum Tode durch Erschießen verurteilt, während 2 Freiheitsstrafen von 20 Jahren und einer Freiheitsstrafe von 5 Jahren erhielt.

Meldungen des Auslandes

Wehrpflicht in den USA?

Washington. Das Kriegsministerium erklärte, daß die Einführung der Wehrpflicht für die jungen Amerikaner — bei den derzeitigen Verhältnissen auf der Welt und im Zeitalter der Atombombe — eine dringliche Notwendigkeit sei. Wie das Ministerium weiter ausführt, können die durch Vereinheitlichung von Armee und Marine ausgeglichen werden.

„Ende der Feindseligkeiten“

Präsident Truman gab am Dienstag in Form einer Proklamation das offizielle Ende der Feindseligkeiten des zweiten Weltkrieges bekannt. Es würden danach etwa 20 Vollmachten, die der Regierung unter dem Zustand der Feindseligkeiten übertragen wurden, sofort hinfällig. Weitere Regierungsvollmachten würden durch die gleiche Maßnahme zu einem späteren Zeitpunkt aufgehoben werden. Truman bezeichnete seine Proklamation als ein Neujahrsgeschenk an das amerikanische Volk und als eine Geste seiner, Trupans, Zusammenarbeit mit dem republikanischen Kongreß.

Albanien beschuldigt England

Tirana. Der albanische Premierminister General Enver Hodja beschuldigte in seiner Neujahransprache Großbritannien, die albanische Souveränität dreimal in brutaler Weise verletzt zu haben. — Zu den britischen Schadenersatzforderungen für die zwei im Kanal von Korfu durch Minen beschädigten britischen Kriegsschiffe erklärte Hodja, Albanien habe nur das ihm nach dem Völkerrecht zustehende

Aus den Landesparlamenten

Freiburg. Am 7. Januar tritt die Beratende Landesversammlung Baden in Freiburg zu ihrer ersten Tagung im neuen Jahr zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Entgegennahme einer Regierungserklärung. Der 8. Januar wird für Fraktions- und Ausschusssitzungen freigehalten, so daß mit der Aussprache über die Regierungserklärung am 9. Januar begonnen wird.

Landesversammlung in Bebenhausen

Tübingen. Am 8. und 9. Januar findet in Bebenhausen die süd-württembergische Landesversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen Wirtschafts- und Ernährungsfragen.

Von der Landesversammlung ist als Referent für die in Vorbereitung befindliche Landesversammlung von Süd-Württemberg Rechtsanwalt Dr. Bock-Rottweil, als Korreferent Universitätsprofessor Dr. Niehammer-Tübingen, bestimmt worden.

Der bayerische Staatsminister für Sonderaufgaben, Alfr. Loritz, hat den Leiter der Rechtsabteilung des Ministeriums, Dr. Eugen Siebel, mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben.

Die Landtagswahlen in den Ländern der britischen Besatzungszone Deutschlands sind auf den 30. März festgesetzt worden.

Industrieanlagen als Reparationen

Frankfurt. Wie aus dem Oktoberbericht der amerikanischen Militärregierung hervorgeht, beläuft sich der Wert von 76 Industrieanlagen, die der Koordinierungsausschuß beim Alliierten Kontrollrat für Deutschland für Reparationen bestimmt hat, auf 62.095 140 Mark. Von den 76 Werken liegen 49 in der amerikanischen, 19 in der britischen und 8 in der französischen Besatzungszone.

Frankfurt. Die große Wilhelmshavener Schiffswerft, die nach dem Kriege noch einen Wert von 8½ Millionen Mark repräsentiert, ist nach einem Bericht der amerikanischen Militärregierung der Sowjetunion zugesprochen worden.

Aus dem Parteileben

KPD die uns interessieren

Wilhelm Pieck zum Jahreswechsel

(DANA) Am 27. Dezember sprach Pieck über die Bedeutung der SED und sagte u. a.: „Im kommenden Jahre steht vor den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern in der britischen, amerikanischen und französischen Besatzungszone, die große Aufgabe ihrer Vereinigung zu einer einheitlichen sozialistischen Partei, ohne die die Reaktion nicht geschlagen und der Faschismus nicht ausgerottet werden kann.“

Wir Wilden sind doch bessere Menschen...

Der ehemalige Säuberungsminister in Bayern, Dr. Pfeiffer (CSU), hat gegen den Vorsitzenden der CSU, Dr. Müller, am Tage vor der Regierungsbildung ein Entnazifizierungsverfahren eingeleitet, das sich auf die Tatsache stützt, daß Dr. Müller Abwehroffizier im Dritten Reich war. Gegen Dr. Pfeiffer erhob Dr. Müller daraufhin die Anschuldigung, daß er Mitunterzeichner des Ermächtigungsgesetzes 1933 war. Beide prominente Führer der CSU wurden von den übrigen Parteien wegen ihrer politischen Vergangenheit bekanntlich abgelehnt. Wer mischt hier Gift?

Mitarbeit, aber kein Kuhhandel

(DANA) Der Parteitag der KPD in Hessen machte in einer Entschließung die Beteiligung an der hessischen Regierung von folgendem Regierungsprogramm abhängig: Kampf um die Einheit Deutschlands, Verwirklichung des Artikels 41 der Verfassung (Sozialisierung der Großindustrie), Aenderung des Säuberungsverfahrens, Überprüfung aller Gesetze und Verordnungen, die von der bisherigen Regierung erlassen wurden.

Märtyrer oder Kriegsverbrecher?

(DANA) Prälats Tiso, der Präsident der sogenannten Slowakei im Kriege, erklärte, er habe den nationalen Aufstand im August 1944 nur als eine Störung der inneren Ordnung betrachtet. Seine Erklärung, in der er die slowakischen Freiheitskämpfer verurteilte, sei nur Propaganda gewesen. Ueber die Greuelthaten der Hlinka-garden gegen die slowakische Bevölkerung will er nichts gewußt haben, gab aber die Errichtung von Konzentrationslagern zu.

Sieg bei Bode-Panzer

(OD) Nach sechswöchigem Streik nahm die Belegschaft der Firma Bode-Panzer die Arbeit wieder auf. Der Unternehmer hatte sich unter dem Druck der Bode-Arbeiter, für die die gesamte Öffentlichkeit ihre Sympathie bekundete, zur Annahme der von den Gewerkschaften vorgeschlagenen Betriebsordnung bereitgestellt.

Juristen unter sich

(Hann. Presse.) Der frühere Generalstaatsanwalt, Dr. Meißner, und der frühere Direktor der Strafanstalt Wolfenbüttel, Regierungsrat Lupter, wurden von der Strafkammer des Landgerichts Braunschweig freigesprochen. Die Anklage lautete auf Aktenbeseitigung von Gefangenen, die während des Krieges in Wolfenbüttel hingerichtet worden waren.

Schuhe für die Zivilbevölkerung

(PD) Gemäß dem Verteilungsplan der sowjetischen Militärverwaltung war es der Thüringischen Lederindustrie möglich, dem Zivilsektor für das vierte Quartal 1946 463 000 Paar Schuhe zur Verfügung zu stellen.

Zur Nachahmung empfohlen

(Freiheit) gegen die willkürliche Einstellung eines Naziaktivisten durch den Betriebsführer der Firma Wilms in Rem-

Zum neuen Jahr!

Von Dr. Paul Waeldin

1946 war ein sorgenvolles Jahr. Es wird jetzt erst erkennbar, wie schwer die Folgen des durch Hitler heraufbeschworenen Krieges auf der deutschen Bevölkerung, nicht zuletzt auf Südbaden, lasten. Wir sehen aus aller Verbindungen, insbesondere mit Nordbaden, beraubt und ganz auf uns selbst gestellt. Baden, in der Südwestecke gelegen, ein natürliches Verbindungsglied zu Frankreich und der Schweiz, kann so vereinsamt auf die Dauer politisch und wirtschaftlich nicht bestehen. Infolgedessen sehen wir den derzeitigen Zustand als eine vorübergehende Erscheinung an. Wohl können wir die Grenzen der Besatzungszone nicht wegweisen, aber wir müssen uns unablässig dafür einsetzen, daß Handel und Wandel mit den anderen Zonen frei und ungehindert stattfinden gehen. Nur dann kann unsere Wirtschaft in Gang gebracht werden. Ueber alle Hindernisse hinweg muß versucht werden, die Produktion zu steigern. Dies gilt sowohl für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse wie auch für die Schaffung von Exportmöglichkeiten. Auf diese Art schaffen wir die Voraussetzung für die Einfuhr der notwendigen Nahrungsmittel und Rohstoffe. Alle anderen Aufgaben haben zunächst in den Hintergrund zu treten vor der kategorischen Forderung: Wie schaffen wir unserem Volke Nahrung, Bekleidung und Arbeit, kurz, wie erhalten wir seine Existenzgrundlage und wie führen wir es allmählich zu besseren Lebensbedingungen. Die durchaus ernst zu nehmenden Probleme der Sozialisierung, Bodenreform und andere kommen erst in zweiter Linie und müssen wohl bedacht werden. Auch bei der Landwirtschaft ist Steigerung der Produktion das Gebot der Stunde.

Dagegen beschäftigen uns noch Fragen, von denen jede einzelne ihre besondere Problematik hat, sei es die Rückkehr der Kriegsgefangenen, die Versorgung der Kriegsverwundeten, die Unterbringung Heimatloser aus dem Osten oder die Verbesserung der Lage Ausgebombter. Eine Verbesserung für unser Land Baden soll eingeführt werden, die sowohl unserer Tradition als den Lebensgewohnheiten und -bedürfnissen der badischen Bevölkerung in politischer und wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht entspricht. Diese Aufgaben erscheinen unter den gegenwärtigen Verhältnissen fast unlösbar; sie sind aber zu lösen, wenn alle gute Willens sind, insbesondere dann, wenn alle diejenigen, die durch das Vertrauen ihrer Wähler an verantwortungsvolle Posten gestellt sind, nicht zur Befriedigung ihrer eigenen Eitelkeit und zur Erlangung von Sondervorteilen ihr Amt ausüben, sondern wenn sie durchdrungen sind von dem Willen, dem Ganzen zu dienen. Mit gutem Willen und verständnisvoller Mitarbeit der Besatzungsbehörden scheint mir das Ziel erreichbar.

Der Uebergang zum neuen Jahr gibt zu freudiger Stimmung wenig Anlaß. Möge die Entwicklung aber so sein, daß es besser wird, als viele befürchten. Wir werden dann beitragen, was in unseren Kräften steht.

scheid trat die Belegschaft spontan in den Proteststreik. Durch das geschlossene Auftreten der Arbeiter wurde der Unternehmer gezwungen den Mann unverzüglich zu entlassen.

„Nur im berechtigten Zorn“

(Volksstimme) Der Betriebsingenieur Dezelki wurde von der Berufungspriskammer in Ansbach in die Gruppe der Entlasteten eingestuft. Die Kammer vertrat die Ansicht, daß Mißhandlungen von KZ-Häftlingen keine Gewalttaten im Sinne des Gesetzes darstellten, da Dezelki die Handlungen nur im berechtigten Zorn ausgeführt habe.

dann Wilhelm Bendow, der sanft, als blickte der Vollmond drein, als Zeuge bekundete, daß Grete in der „großen Zeit“ nichts weniger als schweigsam war und sich mit dem gewohnten Temperament über „den Verein“ geäußert. — Sie soll fortan wieder unbehindert ihre künstlerische Tätigkeit ausüben können.

Berufung Furtwänglers. Auf Veranlassung der russischen Besatzungsbehörden wird in Potsdam eine Akademie für Musik geschaffen. Wilhelm Furtwängler wurde eingeladen in den Lehrkörper einzutreten.

Ehrenvoller Antrag. Rudolf Agricola, der bekannte Chefredakteur der „Rhein-Neckarzeitung“ in Heidelberg erhielt von der Universität Halle eine Berufung als Leiter des Instituts für Zeitungswissenschaft und als Lehrer für Volkswirtschaft. Dr. Agricola ist einer der führenden Kommunisten in Nordbaden.

Geistiger Austausch. Die frühere „Ordensburg Sontheim“ soll zur internationalen Hochschule werden. Gelehrte aller Länder sollen dort sprechen. Kein Platz könnte für eine derartige Aufgabe besser sein! Auch sonst kommen internationale Beziehungen in der Wissenschaft wieder mehr zur Geltung. Der bekannte Basler Jurist, Professor Baumgart wird an der Leipziger Universität Gastvorlesungen über Strafrecht und Rechtsphilosophie halten.

Königin Nofretete, die weltbekannte Schönheit aus dem Berliner ägyptischen Museum, befindet sich zur Zeit in sorgfältigem Gewahrsam der Amerikaner in Wiesbaden. Man hört mit Freude, daß sie an Deutschland zurückgegeben wird, wenn eine Zentralregierung geschaffen ist.

Theaterkrach um Sternheim. In Dresden kam es bei der Aufführung von Sternheims Komödie „Die Kasette“ zu einem Theaterkrach. Mit Pfeifen und Rufen wurde die Vorstellung gestört und die Absetzung des Stückes erzwungen.

„Ein Sommernachts Traum“

Shakespeare mit Mendelssohns Musik im Stadttheater Konstanz

Nun haben auch die Großen noch ihr Weihnachtsmärchen im Theater beschert bekommen — und was für ein Märchen! Ein Märchen? O, dieser „Sommernachts Traum“ (in Schlegels Meisterübertragung) birgt Hunderte von Sagen und Märchen, quillt über von Wundern und Weisheiten; es ist, als schließe hier die Natur selbst ihre sonst verschleierte Augen auf, als lösten sich die Zungen aller Wesen der Schöpfung und sprächen wie Menschen zu uns. Die Menschlein aber werden, unter dem Zauber elementarer Geister, für ein Weibchen verwandelt, müssen, soweit sie jung und verliebt sind, irre an ihrer Liebe werden (was ja auch ohne Geister-Einmischung geschehen kann), doch alles dieses nur, damit bald ein jedes „zum natürlichen Geschmack genese“.

Und wenn die Haupthandlung hier am Phantasie-Hofe eines athenischen Herzogs vor sich geht, mit den sechs Handwerker und ihrem Rülpenspiel macht der Dichter doch zugleich sich und uns einen der großartigsten, volkstümlichsten Späße der Bühnenliteratur, ohne etwa jene braven Leute zu verspotten; im Gegenteil, seine Liebe zum einfachen Volk schimmert stets rührend und erwidert, denn „wie kann etwas mir zuwider sein, was Einfalt darbringt“.

Die stierhafte Sturheit, die es fertiggebracht hat, Felix Mendelssohn-Bartholdys kongeniale Musik zum „Sommernachts Traum“ zwölf Jahre lang aus „rassischen“ Gründen zu verbieten, wird auf geistigem Gebiet für immer das traurigste Armutszeugnis des Nationalsozialismus bleiben. Nun haben wir beglückt diese zauberhaften Rhythmen und Akkorde, vom Städtischen Orchester gespielt, endlich wieder gehört und empfunden, deshalb den Abend als rechtes Weih-

nachtsgeschenk. Mochten auch mal die Geigen ein wenig zu dünn oder die Bläser ins Streicher-Stakkato hinein etwas zu dick klingen, mochte ein Horn-Einsatz zu leichte Unsicherheit verraten. Willi Döhrmann dirigierte doch das Ganze mit der ihm eigenen Sorgsamkeit und mit feiner Angleichung der Musik an die Stimmungsgehalte der Dichtung. So fand schon die geniale Ouvertüre (ein Siebzehnjähriger hat sie komponiert!) dankbarsten Applaus. Im Gefühlsausdruck Höhepunkt der Partitur ist das immer wieder wundervolle, von Horn und Fagott intonierte, von den Violinen, Oboen und Klarinette weitergeführte große Notturmo nach dem dritten Aufzuge, eine Musik wahrlich, die noch Sterbende trösten könnte. Sie wurde auch szenisch der Gipfel der Inszenierung, weil der vielbewährte Gast-Regisseur R. A. Stemmler sie nicht nur, wie auch früher schon da und dort üblich, bei offenem Vorhang durchspielen, sondern Farben, Lichter und verleihte Leuchtkäfer mit hinein spielen und schließlich den Puck die entzweit und getrennt entschleunigen vier Liebenden ganz zart und leise Arm in Arm legen ließ, um dann unmittelbar in den Morgen des neuen Tages, des vierten Aktes, überzugehen.

Bis zur Pause wurde es so zwar eine lange Zeit, aber keine Langeweile, denn Stemmler Regie hat etwaige Ansätze zu bloßer Deklamation fast nirgends aufkommen lassen; lebendiges, natürliches Sprechen bestimmt den Stil der Vorstellung. Welch ein stolzes, frei- und frohmütiges Paar gleich der Herzog und seine Braut, wie schlägt Riemann sofort den heitersten Komödianten an und hält ihn überlegen durch, wie strahlt Inge Conrad und weiß zu fesseln, auch wo sie nur zu lauschen hat! Dieter Werners Demetrius:

heftige, kräftige blonde Jugend; Marta Obermaiers Helena: klare, nur gar zu gefühlsbetonte Sprechin; Alexander Hegarths Lysander: im Äußeren noch nicht ganz glücklich, aber intelligent und temperamentvoll; Hilten Hinrichs: eine recht rassistische Herma mit Humor (und, wenn man Vor- und Zuname zusammenschreibt, eine Kostümzeichnerin mit Phantasie). Im „Krach“ dieses Quartetts der Liebenden gab's ein paar überscharfe Dissonanzen. Hans Möbes stellt mit dem Eugeen einen seiner lebenswürdigen alten Väter hin. Im Reich der Elfen ist Robert Bürkner König: ein interessanter, wie mit geflügelten Armen huschender, gespenstisch-dämonischer Oberon; Hansi Nassée mit Grazie und Geschmack seine Titania, die sich in einen Esel verlieben muß. Aus dem Maikäfer der Mondfahrt ist der Puck der Mondscheinnacht geworden; Tempo und Temperament hat Lucius Versell nun wesentlich gesteigert, klettert und springt wie ein Affchen, wälzt sich vor Lachen wie ein junger Bär, ein zottiges Naturgeschöpf mit unbändigem Vergnügen an dem Wirbel, den er anstellt. Ursula Sträußl wiederholt schon als diskretes, auch im Spiel diskretes Kammerkätzchen oder verschämtes Mädchen aufgefallen, ist hier eine schöne, hochsommerliche entkeldete Elfe: sehr artig die übrigen Luftgeister.

Endlich die „Rüpel“ — ach, wären die wirklichen Rüpel so gutherzige Kerle wie diese Handwerker! Heinz Müller der mit aller Ehrlichkeit dumme Squeez und „Prolog“, Walter Brück der aus einem Löwenfell von Sägespänen scheu hervorblitzende Schreiner, Wolfgang Woyt der bescheidene Schneider und „Mond“, Hermann Kapuhn der mit stillem Humor die „Wand“ markierende Schnauze. Ein gut Teil der Heiterkeitstürme durfte Hansjakob Gröblichhoffs Balgenflicker im Gewand der Thibis für sich buchen, unvergesslich aber Heinrich Trox-bömkers Zettel der Weber, ein zappel-

der Rollenfreier, der alles spielen möchte, und nach seiner Verwandlung in einen Esel mit seltsamem „Iah“ in der Kehle, halb aus der Tier-, halb aus der Menschenseele. Wenn aber das Idyll mit Titania vorbei ist, bleibt in seinen geweiteten Augen ein irrlitlicher Traumglanz, ferne Erinnerung an Unfaßbares. Hermann Thimigs Zettel ist vital und noch komischer; hintergründiger ist der Weber Troxbömkers.

Der begelteste Schlußbeifall holte auch den Regisseur Stemmler an die Rampe und galt nicht zuletzt dem Bühnenbildner Uir Damrau, der das bunte Geschehen in das rechte Grün und Blau und Grau eines Märchenwaldes mit vielerlei Schlupf- und Liebeswinkeln gekleidet hat.

Dr. Carl Weichardt.

KULTURNACHRICHTEN

Das Stadttheater Konstanz erwarb zur Uraufführung am 6. Februar — gleichzeitig mit dem Hebeltheater in Berlin — das neueste Werk von Günther Weisenborn, „Babel“. Das Werk, das den Konkurrenzkampf südamerikanischer Industriemagnaten zum Anlaß nimmt, um sich mit den kapitalistischen Methoden der Weltwirtschaft auseinanderzusetzen, nennt sich eine dramatische Historie vom Untergang eines Reiches dieser Erde. Inszenierung Wolfgang Engels.

Vernünftige Entnazifizierung. Die Entnazifizierungskommission für Kunstschaffende in Berlin hatte zwischen durch auch einmal eine vernünftige Sitzung. Grete Weiser war der Mittelpunkt. Sie hatte 1933 angegeben Pp zu sein, es 1946 gezeugt. Mit einem gewaltigen Wortschwall erläuterte sie nun die Situation. Sie war 1933 mit einem Juden verheiratet und hatte einen halbjudischen Sohn. „Grete, sagte ich mir, da gehste in den Verein, da kannte Vater und Sohn besser verumfuchen“. Was Grete Weiser nicht selbst zur Erheiterung tat, besorgte

Weltläufigkeit / Von Hans v. Hülsen

Das Wort mag den Leser befremden, es steht in keinem unserer Wörterbücher: kaum ein Wunder zu nennen, denn die Sache, die es bezeichnet, ist im Deutschland des letzten Jahrhunderts eine große Seltenheit geworden. Die Neuprägung gilt daher mehr einer Wünschbarkeit als etwas Vorhandenem.

Wir sind ein Binnenvolk, nicht nur im geographischen Sinne; unser Charakter, unsere Denkweise, unsere Art, die Welt „anzuschauen“ sind von jeher binnennäher gewesen. Unser Raum war immer eng, und noch enger machten ihn verhängnisvolle Anlagen von Geist und Seele, die es offenbar lieben, bei geschlossenen Fenstern zu leben, und nur wenig Bedürfnis danach haben, die Luft der Welt zu uns einströmen zu lassen. Der Deutsche ist der geborene Eigenbrötler mit den spezifischen Eigenschaften des Traums, der Tiefe, der mystischen Dämmerung, die, wenn sie einmal geheimnisvoll-schöpferisch emporsteigt, Kraft haben, unseren engen Raum zu sprengen und sich der ganz anders gearteten Welt verständlich zu machen: der „Faust“, die große Musik Beethovens sind Beispiele. Aber, wie gesagt, der Fall ist selten, er kommt eigentlich nur in den genialen Regionen des Geistes und der Kunst vor, und das ist einer der Gründe, warum die Welt so wenig von uns weiß. Diese unsere eingetragene Neigung, bei geschlossenen Fenstern zu leben, hat übrigens die Macht der Dritten Reiches sehr begünstigt in ihrem ewigen Zweckstreben, uns zwölf Jahre lang von der übrigen Welt so gut wie zu trennen; keins der westlichen Völker, deren Geist und Leben im großen Rhythmus der Welt schwingt, hätte das ertragen!

Uns der Welt verständlich zu machen, ... es ist uns nur in sehr geringem Grade gegeben: und doch kommt für ein Volk wie, ja, in Schicksalsangelegenheiten, wie wir einen durchschreiten, alles darauf an, der Welt verständlich zu sein. Zugegeben, wir haben es schwerer als andere Völker, schon durch unsere Sprache, die nun einmal keine Weltsprache ist: Engländern, Amerikanern, Franzosen wird es leichter, jeder ihrer Gedanken hat Flügel, die ihn ganz von selbst, gleich dem befiederten Samenkorn in die Welt hinaus tragen, — während wir gewissermaßen Dialekt sprechen, einen herrlichen, urwüchsigen, unendlich ausdrucksfähigen Dialekt, den man nur leider jenseits der Grenzen wenig versteht. Ein weiterer, nicht geringer Nachteil ist, daß wir spät in die Geschichte eingetreten sind, als das zivilisatorische Gespräch der lateinischen Völker schon seit vielen Jahrhunderten in vollem Gange war. Dies Spät-Kommen haftet uns heute noch an, obwohl wir auf manchen Gebieten mit saurem Schweiß Riesenschritte gemacht haben, um es auszugleichen. Und als wir auf gutem Wege waren, ließen wir uns durch unsere nationalen Aspirationen und Präntionen, unter Vorantritt und bald unter dem Kommando Preußens, von ihm weglocken.

In gewissem Sinne waren wir immer — auch zur Zeit unserer größten äußeren Glanzes — der Paria Europas; und weil wir das dumpf fühlten und weil uns das wurmte, entstand in psychopathischen Hirnen der verhängnisvolle Komplex des „auserwählten“, des „Herren-Volkes“ gar. Solange sie ihn nicht glaubte ernst nehmen zu müssen, hat die Welt über ihn gelächelt und in ihm Emporkömmlingsmanner gesehen, wozu ihr die blamablen Lebensäußerungen zahlloser Deutscher, die nie ins Ausland hätten reisen dürfen, leider den billigen Vorwand gaben. Als sie erkannte, daß er höchst gefährlich war, weil sich ein ganzes Volk götzendienerisch hinter ihn stellte, hat sie zugeschlagen.

Die Literatur ist der unbestechliche Spiegel eines Volkes, und insbesondere hat der Roman die soziologische Funktion, seinen Zustand zu spiegeln. Wie kommt es,

daß während England und vor allem Amerika auf dem Gebiet des modernen Romans und der Gesellschaftsschilderung staunenswerte Werke in Fülle hervorbringt — man denke an „Vom Winde verweht“ oder an Bromfields „Großen Regen“ oder an die köstliche „Familie auf Jalma“ der Mazo de la Roche! —, wie kommt es, daß unser Schrifttum nichts Ähnliches aufzuweisen hat, nichts, was den Weg in die Welt gefunden und dort wie ein Spiegel unsres nationalen Lebens gewirkt hätte? Das kommt nicht nur daher, daß wir seit länger als einer Generation keine „Gesellschaft“ haben; sondern weltgültig vermag nur zu werden, was weltläufig ist. Das Eigenbrötlerische sucht den Zugang zur Welt vergebens (wenn es ihn überhaupt sucht und nicht noch gar dummschlau ist auf seine verspönten Unverständlichkeit!) Kein Zufall, eher ein Sinnbild, daß der erste deutsche Roman, der nach dem Zusammenbruch ans Licht trat, Wiecherts „Jeromin-Kinder“, wieder ein ausgesprochenes Eigenbrötchenbuch ist.

Weltläufigkeit! Die Neuprägung schließt sich an gute alte Prägnationen an, aus deren Bezirk sie kommt: welttoffen, weltmännisch, weltbürgerlich, — weltlich schlechthin. Die Quersumme aller dieser Eigenschaften ergibt etwas, was dem Begriffe „weltläufig“ nahekommt, ohne ihn doch ganz zu füllen. Weltläufig ist einer, der durch die Welt gelaufen ist, der sie kennt, weltläufig ist das, was durch seine der Welt verständlichen Eigenschaften in Geist und Form fähig ist, durch die Welt zu laufen. Genialen Naturen ist beides gegeben; aber wie vieles kann auch der Simplicius lernen, wenn er sein Ohr dem Gespräch und der Musik der Welt offen hält, — und wenn er dem dummen Dünkel entsagt: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

Der Schaden, den zwölf über uns verhängte Quarantäne-Jahre uns zugefügt haben, ist unermesslich. Aber nun sind gottlob die ehernen Tore der Welt aufgestoßen, erfrischend bricht ihre Luft in unsre Dampfkammer, wir können, wenn wir ernstlich wollen, wieder den Anschluß an sie finden. Tun wir es, um Gottes willen! Wir haben viel nachzuholen: nicht allein das verlorene Jahrtausend, sondern alles, was wir seit hundert und mehr Jahren fahrlässig versäumt haben. Die letzte deut-

sche Gestalt, die „weltläufig“ war, ist Heinrich Heine gewesen, in seiner souveränen Geistesfreiheit, seiner scheinbar spielerischen Grazie, seiner in allen Facetten von Ernst und Scherz, Leidenschaft und Satire funkelnden Weltanschauung, in seiner Ehrfurchtslosigkeit vor goldenen Kälbern aller Art, in seinem Haß auf das Romantisch-Muffige: das fühlte die Welt, wenn sie ihn preist, und darum ist es, daß sie ihn uns als Vorbild anpreist; nicht um seines akzidentellen Judentums willen, sondern weil er die letzte Brücke zwischen ihr und Deutschland war. Seit er „emigrierte“ — seine Hedschra fiel zusammen mit dem ersten epochalen demokratischen Ereignis Europas, der Pariser-Juli-Revolution —, gingen wir Deutsche einen schicksalvoll-abseitigen Weg in die kleinbürgerliche, spießbürgerliche Enge, während die Welt ringsherum entschlossen ins Licht und Weite aufbrach; freiwillig schlossen wir uns aus von ihrem zukunftsstrahlenden Lebensrhythmus, — der sich nun, mehr als ein volles Jahrhundert später, eindeutig stärker gezeigt hat als unsre eigenbrötlerische Nabelschau.

Die Gelegenheit, einen fundamentalen Irrtum gutzumachen, zu dem uns vor allem der preußische Geist — „überspannt und eng“ nennt ihn selbst der patriotische Theodor Körner einmal — geführt hat, mit seiner Vergottung der Macht, schlimmer: ihres dynamischen Prinzips, der Gewalt, diese Gelegenheit ist unendlich kostbar. Wir dürfen sie nicht verschlafen oder schmollend vorbeigehen lassen. Wir müssen alle Kraft zusammennehmen, um uns an die heiß pulsierende, schicksalszeugende Kraftströme der Welt anzuschließen, wach, klar, nüchtern, realistisch-redlich, auf Form haltend — mit einem Wort, „weltlich“ zu werden wie sie — und dabei manche skurille Erscheinung ihres Lebens, die uns zugegeben, befremdet, für so ephemere zu halten, wie sie es ist. Werden wir endlich wieder weltläufig, wie wir schon einmal im Begriffe waren zu werden, als Goethe das große Wort „Weltliteratur“ prägte! Verweisen wir mit kraftvollem Entschluß die — übrigens nicht immer wahren — Propheten aus dem Hause, die mit ihrem tiefinnigen Geraune und Gemurmel von „Deutschtum“, „germanischer Rasse“, „deutschem Blut“ und ähnliche Abgötterei unsre ungelüfteten Stuben erfüllen! Leben in einer Freiheit des Geistes, die die meisten unter uns nicht kennen, von der die wenigsten etwas ahnen, wird es uns lohnen.

Guardini: Wunder des Kunstwerks

Unter stärkstem Andrang des Publikums sprach jüngst in Tübingen Prof. Dr. Romano Guardini über das Thema: „Vom Wesen des Kunstwerks“.

Was ein Kunstwerk sei, wurde ein Maler gefragt. Und er sagte: Manchmal ein künstlerisches Denkmal des Zeitgeistes, selten ein geistiges Barometer des Künftigen, sehr oft ein Konglomerat aus Farbpigmenten und Leinwand, gebunden in Öl oder Wasserfarben oder Pastell, und gewichtig durch den Rahmen. Guardini sagt: Das Kunstwerk ist der Triumph des Künstlers über das Dasein!

Wie kommt es zu dem, was wir Kunstwerk nennen? An dem Ding (Mensch, Tier, Baum, Berg) entzündet sich das Innere des Künstlers, er greift nach diesem, um es mit dem Material (Leinwand, Farbe) neu hervorzubringen. Dieses Ding als solches ist im vollendeten Werk nur noch ähnlich. Der Künstler fühlt sich in diesem Tun beauftragt, das Wesentliche herauszunehmen, zu verdichten, zu akzentuieren, den Ausdruck zu vertiefen und das sichtbar werden zu lassen, was er sieht. Der Künstler antwortet gleichsam mit dem Element der eigenen inneren Möglichkeit auf das ihm begegnende Ding. Dieser Vorgang ist nicht reines Wiedergeben, vielmehr ist es die Komposition einer Ganzheit (im Gegensatz zu der Tätigkeit der

Kamera, die nur Ausschnitte hervorbringt). Diese Komposition kann geometrisch sein oder auch zufällig, sie kann zentral oder nur Stimmung in Farben und Formen sein. Immer aber ist sie eine in sich selber webende Einheit.

Und das ist nun das Wunder des künstlerischen Werkes, daß in seiner Einheit das Gesamte unseres Daseins widerklingt, daß es in sich selber ruht und eben dadurch das Ganze, die ästhetische Welt, gestaltet. So verschieden alle Kunstbereiche sind, so einzig sind sie sich in dem Willen, die Harmonie von Welt und Mensch herbeizuführen. Nicht durch Begriff und Gesetz, wie das die Wissenschaft tut, sucht das Kunstwerk das Leben zu deuten, es vollbringt dies auf der Grundlage der Urbilder, die uns auch nach den sterblichen Mythen im Unbewußten verbleiben sind, auf der Grundlage jener Bilder, welche die Ergebnisse des Weltverstehens sind. Damit ist das Bild das Primäre, und es gehört notwendig zur Welt, weil es die Urform der Weisheit darstellt, wie der Mensch mit dem Leben umgehen muß. Die Bilder machen erst das Dasein verständlich.

Die Menschen früherer Zeiten legten in Bild die Wesenheit selbst. Darum hatten jene Bilder magischen Charakter, wie etwa die Höhlenzeichnungen den Jagdzau-

ber, die ersten Schmuckstücke den Zweck von Amulets. Später lockert sich dieser Zusammenhang, und die Kunst wird mehr und mehr zum Ausdruck der Freude und des Lebensgenusses. Und in dem allmählich mit höherem Sinn und größerer Tiefe sich füllenden Kunstwerk wird dieses zur Macht, zur Macht als Urweisheit im Kampf gegen das Chaos, und es findet zu seinem eigenen Wesen zurück, welches in der Zwecklosigkeit liegt. Wohl können sich Zweckform und Sinnform überschneiden (Bauwerk, Denkmal). Aber außerhalb von Stein, Holz und Leinwand bekommen die dargestellten Dinge einen neuen Sinn, der aus der Begegnung von Mensch und Gegenstand hervorgeht.

Das Kunstwerk weist damit einen Weg zur Weiterfassung. Es überwindet die Trennung von Ding und Mensch, die in der wirklichen Welt vorhanden ist, es öffnet den Raum, wo der Mensch in Freiheit atmet und lebt, bringt den Schauenden und vor allem jenen, der sich in das Kunstwerk hineinbeugt, in einen Zustand der Schwingung und der Leichtigkeit, die über der Schwere des alltäglichen Seins steht. Etwa am Beispiel des Domes wird augenfällig, wie sehr das Kunstwerk nur Vorstellung ist. Gewölbe und Pfeiler sind nur die äußeren Signale, die zum Schauen weisen, und erst Herz und Geist des schauenden Menschen erfüllen den Raum des Domes mit Leben und Schwingung. Die Realisierung des Kunstwerkes geschieht erst durch das Bemühen des Betrachters. Weil so das Kunstwerk über der wirklichen Welt schwebt, weil es nicht mit der Auseinandersetzung im Alltäglichen

„General“ Zacharias

Heitere Erinnerung von Frank F. Braun

Kürzlich habe ich in Hamburg meinen alten Freund Zacharias aufgesucht. Sein Lokal auf St. Pauli ist, da es ein Keller war, erhalten geblieben. Statt seiner berühmten steifen Groggs und Helgoländer schenkt er heute harmlosere Getränke aus; aber die Räume sind unverändert, und auch er hat sich nur wenig gewandelt. An den Wänden hängen wie früher Aufnahmen, Filmbilder aus jener Zeit, als er in Hollywood war, um, wie er glaubte, ein Stern zu werden. Wie dann damals seine Filmlaufbahn abrupt zum Abschluß kam, gewissermaßen abfiel, ist eine Geschichte, die er Gästen, die ihm gefallen, auch heute noch erzählt.

„Das war in den Jahren nach dem ersten großen Krieg, als ich in Hollywood ankam und mich als Filmstatist versuchte. Ich war damals 20 Jahre jünger. Sehen Sie dort rechts die Bilder, der Mann mit dem langen schwarzen Schnurrbart; der bin ich! Mein Gesicht war markant; es paßte nicht immer, aber für gewisse Filme war ich bereits ein gesuchter Mann. Ich bekam kleine Rollen, martialische Männer, Portiers, Generale, Bierbrauer. Bis eines Tages ...“

Sie haben sicherlich den Namen des Regisseurs James Morgan gehört? Damals es waren auch seine Anfänge, drehte er einen Film, dessen Schauplatz das Dongebiet war. Ein Kosakengeneral spielte eine Rolle darin. Er kam als Eroberer, ein hundertprozentiger Kerl; Männer fürchteten, Frauen vergötterten ihn. Diesen General sollte ich spielen.

Morgan kannte mich nicht. Er war bei den Vorproben nicht dabei gewesen. Als wir die Eroberung eines Dorfes durch meine Kosaken drehten, kam er dazu und übernahm die Rolle. Da geschah es. Als ich auftauchte, zu Fuß, aber in hohen Stiefeln, den Revolver in der Hand, meine Leute anfeuernd, bekam er einen Wutanfall. Wer ist der Kerl? schrie er. Seid ihr verrückt? Wie kann man sich so einen irrigen Bart kleben lassen!

Er sprang in die Szene, stürzte auf mich zu und packte meinen Schnurrbart. In jede

DER DICHTER

Mir ist keine Tat gegeben.
Wie ein Brunnen kann ich nichts als ruhn,
Was die Wolken und die Winde tun,
Spiegle ich und nenne es mein Leben.

Alle, die sich zu mir neigen,
Wandle ich im dunklen Brunnenrand:
Einen sehnsuchtsroten Menschenmund
Und die kleinen Vögel in den Zweigen.

Wie ein Brunnen kann ich nichts als ruhn.
Aber Wanderer, die schon lange darben,
bleiben manchmal mit bestaubten Schuh'n
Stehn und schau'n die fremden Märchenfarben.

Und der Quell, den kühl ihr Becher hält,
Schmeckt nach vielen Düften dieser Welt.
Ingeborg Tetzlaff

endet, schenkt es uns eine seiner köstlichsten Gaben: den Frieden.

Und trotzdem ist das Kunstwerk auch an der Wirklichkeit beteiligt. Der Baum auf einem Bilde van Goghs reicht in die Zukunft, er weist auf etwas hin, was noch nicht vollkommen ist. Damit schenkt das Bild eine tröstende Gewähr, strömt Verheißung aus. Das Zukünftige im profanen Leben durch Arbeit, Genuß, Trieb zu erreichen, ist Utopie. Denn das Dasein gibt Zukünftiges nicht aus sich selber her, weil die Zukunft von anderem kommt, und von diesem anderen redet die Kunst. Und darum ist sie wesentlich dem Religiösen. In seinem letzten Sinn bezieht das Kunstwerk die Welt auf das Kommende.

Hand nahm er eine der schönen schwarzen Flechten.

Herunter mit dem Unfug! Der Friseur ist ein Stümper!

Alles stand erstarrt. Der Hilfsregisseur öffnete gerade den Mund, ihm zu erklären, der Bart sei echt, da war es schon zu spät. In der Uebersteigerung des Zornes riß Morgan so wuchtig an meinem Bart, daß er ihn in den Fäusten behielt, ehe ich eine Abwehr auch nur hätte versuchen können.

Der Schmerz war ungeheuer. Sofort lief das Blut herunter. Meine Oberlippe war eine einzige Wunde.

Morgan prallte zurück. Ich fiel vor Schmerz in Ohnmacht.

Nun, in Hollywood gab es geschickte Chirurgen. Morgan veranlaßte alles, was er tun konnte. Man flickte meine zerrissene Lippe wieder zurecht. Sie sehen, es geht ganz gut. Dann zahlte mir die Filmgesellschaft eine runde Summe Schmerzensgeld. Sie war so groß, daß ich den Filmberuf aufgab. Ich fuhr nach Deutschland zurück und kaufte mir dies Lokal.

Einmal hat mich hier sogar James Morgan besucht. Mein alter General! sagte er, als wir uns die Hände schüttelten. Und so wird er mich gewiß wieder anreden, wenn er noch einmal herüberkommen sollte.“

NEUE BÜCHER

Thomas Wellmann, „Die Kollektivschuld des deutschen Volkes“, Aehren-Verlag. Affoltern a. A.

Ernst Müller-Meinigen Jr., „Die Parteigenossen“, Zinnen-Verlag Kurt Desch, München.

Fritz v. Hippel, „Die nationalsozialistische Herrschaftsordnung als Warnung und Lehre“, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Stephan Hermlin, „Der Leutnant York von Wartenburg“, Oberbedische Druckerei und Verlagsanstalt, Singen.

Wilhelm Girnus, „Wer macht Geschichte“, Volk und Wissen Verlags-GmbH., Berlin-Leipzig.

Walter Lenz, „Pito“, Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg.

Nikolaus Schwarzkopf, „Maria vom Rhein“, Verlag Der Greif (Walther Gerike), Wiesbaden.

ständlichen Protokolls kam der Abschied. Er war kurz, doch jeder der drei Soldaten drückte die harte Hand der alten Frau etwas länger und kräftiger, als es sonst unter flüchtigen Bekannten oder — Feinden üblich ist. Rauh fiel die Tür ins Schloß, wieder klangen die Halfterglocken, die Altbauerin fuhr den langen Weg allein nach dem Beerhof zurück.

Was weiter noch zu berichten wäre? Noch zweimal wurde die Beerbäuerin besonders lebhaft an jene Christnacht erinnert. Das erstmal, etwa zwei Monate später, als man sie auf die Kreisleitung nach Neustadt bestellte. Schon glaubte die Bäuerin, die Vorladung würde mit der etwas knappen Eierablieferung zusammenhängen, aber man führte sie in einen festlichen Saal, wo ihr von dem Herrn Kreisleiter das Verdienstkreuz zweiter Klasse für die heroische Gefangennahme dreier schwerbewaffneter amerikanischer Flieger überreicht wurde. Reichlich erbot kehrte die Beerbäuerin erst spät in der Nacht wieder von Neustadt zurück, denn das viele Gethue, nur wegen der Anhänger-Brosche, wäre wirklich nicht nötig gewesen, und dann, man hatte sie, die ehrwürdige Altbauerin, eine Werwölfin oder so was Heidnisches genannt!

Und das zweite Mal? Längst war der Krieg durch die Schwarzwaldtäter gebrast, Gottlob, der Josef, der Karl und der Fredi lebten auch noch, da bestellte man sie Mitte Dezember auf die Zolabfertigungsstelle nach Bonndorf. Ein Riesenpaket aus Amerika lag für die Beerbäuerin bereit. Büchsenfleisch, Kaffee, Oel, Speck, Woll und sogar ein paar Päckchen Zigaretten. Doch die alte Frau wußte heute noch nicht genau, wer ihr all diese Herrlichkeiten zugedacht hatte, wenn nicht obenauf eine schön verzierte Karte gelegen hätte, mit den ihr so leicht verständlichen Worten:

Frohe Weihnachten. Benjamin, Joe und Patrick, die drei Könige.

Die drei Könige

Eine erlebte Geschichte von Ernst Hofen

Mit dem festen Entschluß, die Weihnachtssnacht zu „verschlafen“, erreichte die Beerbäuerin ihren Hof, von einem Lebewesen, dem alten Hofhund Barry, freundlich begrüßt. Die Witwe kam, wie alle Jahre in der Christnacht, von der Mette in dem etwa eine Stunde entfernt gelegenen Wittlochhofen. Sorgfältig wurde so gleich die schwere Haustüre wieder verriegelt, das Feuer in der „Kunst“ angezündet und der deftige Taftrock sorgsam im Wandschrank untergebracht. Vor einem halben Jahr, ihr Sohn Josef lag damals noch in Frankreich, war von ihm ein Päckchen angekommen mit Bohnenkaffee. Wie ein Heiligtum wurde das kostbare Gut für Weihnachten aufgespart. Heute abend nun gab es eine gute Kanne voll. Im Herrgottswinkel brannte nur die rote Lampe, Barry zog sich unter die Ofenbank zurück, und müde ließ sich endlich die Beerbäuerin in den alten Lehnstuhl sinken, still und nachdenklich so ihre Weihnachten, das Fest des Friedens zu feiern.

Schwerfällig, gleichmäßig tickte die alte Uhr im Kasten, ab und zu polierte das Vieh im Stall, und aus weiter Ferne trug der Westwind ein dumpfes Dröhnen durch die Christnacht. Es klang wie Donner, konnte aber auch Artilleriefeuer sein. Plötzlich schrak die alte Frau aus ihren Träumen auf. Knurrend war Barry unter der Bank hervorgekommen und stand nun, halbblau bellend, vor dem verriegelten Fenster. Jetzt, ganz deutlich, drüben flüsternde Stimmen, sich nähernde Schritte, ein leises Klopfen, stärker werdend — und dann ein Anruf: „Hallo, hier Freunde, machen Sie auf!“ Beutumschaut die Alte durchs Guckloch der Tür. Vor dem Hof, im heftigen Schneetreiben, drei Gestalten; eine davon hockte

etwas abseits im Schnee. Was die wohl von ihr wollten, so spät in der Nacht, noch dazu in der Christnacht? Doch was halfen alle Bedenken; sie, die alte hilflose Frau, war den nächtlichen Besuchern so oder so ausgeliefert. Neben sich den zähnefletschenden Barry, schob die Bäuerin langsam den Riegel zurück, und wenige Augenblicke später hatte sich das Tor wieder hinter den späten Gästen geschlossen. Und dann beim Schein der Lampe, es hätte wahrhaftig keines „Good evening“ bedurft, erkannte die Beerbäuerin in den Ankömmlingen fremde Soldaten — Feinde! Der eine, das war die Gestalt, die draußen im Schnee gehockt hatte, wurde von den beiden anderen sogleich vorsichtig auf die Ofenbank gelegt. Er schien eine Fußverletzung zu haben. Noch immer starrte die alte Frau die drei Soldaten fassungslos an. Wie kamen die in das weltvergessene Steinatal — auf ihren Hof?

Von ihrer Großmutter wußte sie, daß früher einmal die Franzosen durch den Schwarzwald gezogen waren, so etwa vor 150 Jahren — aber den Beerhof hatte noch nie fremdes Kriegsvolk betreten!

Der eine Soldat ließ seinen Proviantack zu Boden gleiten, der andere lockerte seinen Leibriemen, dann zündeten sie sich Zigaretten an. Ja, das sei nun mal so, ließ sich der jüngste und längste der drei nach einer Weile vernehmen und lächelte freundlich die alte Frau aus Kinderaugen an. Vor einer Stunde etwa seien sie mit ihrer Maschine auf einem Erkundungsfeld über dem Schwarzwald abgestürzt. Ob sie etwas heißes Wasser bekommen könnten? Und das hier sei Benjamin aus Buffalo und der mit dem gebrochenen Bein Joe, aus Portland. Er selbst heiße Patrick Winterholder aus

Milwaukee. Sein Großvater sei im Jahre 1848 aus dem Badischen nach den USA geflohen, und so käme es auch, daß man noch heute bei ihm zu Hause genau so gut englisch wie deutsch spreche. Wie weit es bis zur Schweizer Grenze sei?

Zuerst aber, die Beantwortung der Fragen hatte ja noch Zeit, mußte für das leibliche Wohl der Feinde gesorgt werden! Feinde? Ach du lieber Gott, schließlich und endlich, für die da war der Krieg ja wohl doch vorbei, und dann, wer weiß, ob es dem Josef, dem Karl oder dem Fredi nicht auch mal so ergen könnte, und dann würde der Herrgott vielleicht all das wieder an ihren Buben vergelten, — und dann, war heute nicht Weihnachten?

Benjamin aus Buffalo langte sich seinen Proviantack. Sehr bald standen Büchsenfleisch, Oelsardinen, Butter, unwahrscheinlich weißes Brot auf dem Tisch. Ein neuer, sehr kräftiger Kaffee wurde aufgebracht, dem Patrick unbedingt einen langen Schuß Arrac beigegeben mußte. Erst zögernd, mehrmals freundlich aufgefordert, setzte sich die Beerbäuerin schließlich zu den dreien, und als es Joe gelungen war, sich durch ein Stück Büchsenfleisch die Freundschaft von Barry zu sichern, wurde die Stimmung von Minute zu Minute anheimelnder. Es waren wieder einmal die Sorgen, die fremde Menschen näher zusammenbrachten, ein Band des Verstehens knüpften, weit sich spannend vom Beerhof im Schwarzwald über Berge, Täler und Länder, über den Ozean bis nach Buffalo, Portland und Milwaukee! Soviel stand für die drei Amerikaner fest: sie waren für die nächsten 48 Stunden in Sicherheit, denn wer würde sich bei diesem Wetter in die Einsamkeit des Beerhofs verirren? Es war sehr spät, als sich die so wunderbar zusammengewürfelten Tischgenossen mit einem „Gute Nacht“ trennten, am Morgen wollte man dann weitersehen.

Die Sonne stand schon hoch am tiefblauen Winterhimmel, als sich die Fremden nach einem totenähnlichen Schlaf wieder erhoben. Die Beerbäuerin war natürlich schon früher auf den Beinen. Die Stube mußte gekehrt, das Vieh im Stall versorgt und das Feuer in der Kunst angezündet werden. Und dann hatte sie — sie konnte einfach nicht anders — für die drei Soldaten einen festlichen Kaffeeisch zugerichtet. Es gab wieder ein ausgedehntes Frühstück. Nochmals mußte die Bäuerin den Weg zur Schweizer Grenze genau beschreiben; wieviel Kilometer, ob der Rhein wohl zugefroren, ob viele Grenzwächter unterwegs. Doch je eingehender der Bericht der alten Frau ausfiel, umso mehr verfinsterten sich die Gesichter ihrer Zuhörer. Etwas später erlitten Patrick in der Küche. Ja, also, seine Kameraden und er wollten sich ursprünglich nach der Schweiz durchschlagen, aber nun, bei Joes gebrochenem Bein, ginge das nicht. Joe wünschte zwar, man solle ihn hier zurücklassen, aber davon könne keine Rede sein. Ob die Beerbäuerin mit ihrem Schlitzen startbereit sei und sie damit morgen zu der nächsten Gendarmenstation fahren wolle? So zog denn am nächsten Morgen die alte Frau den Fuchs aus dem Stall. Patrick und Benjamin halfen beim Einspannen. Joe wurde vorsichtig auf dem alten Hörnerschlitten verpackt, und vorne nahm die Bäuerin mit Zügel und Peitsche Platz. Schweigend glitt das seltsame Gespann durch den lauten Winterwald, nur die Halfterglocken läuteten leise, das Lederzeug knirschte, und ab und zu warf der Fuchs laut prustend seinen Kopf hoch. Es verlief alles viel einfacher und schneller, als die Beerbäuerin es sich gedacht hatte. Gegen Mittag traf man in Bonndorf ein, kein Mensch hatte unter den in Decken gehüllten drei Gestalten amerikanische Flieger vermutet, und der Bonndorfer Gendarmenwachmeister war über den Besuch genau so erstaunt wie die Beerbäuerin am Weihnachtsabend. Nach Aufstellung eines um-

Verwaltungseinheit durchgeführt

Einheitliche Wirtschaftsregelung in der englischen und US-Zone

Minden. Die Wirtschaftsverwaltung der britischen und amerikanischen Zone ist ab 1. 1. 1947 von dem Verwaltungsrat für Wirtschaft in Minden übernommen worden.

Über die Einzelheiten seiner Tätigkeit gibt das Verwaltungsamt folgendes bekannt: Mit Wirkung vom 1. 1. 47 übernimmt das Verwaltungsamt für Wirtschaft der amerikanischen und des britischen Besatzungsgebietes sämtliche Befugnisse, die ihm durch das vorläufige Abkommen über die Bildung einer gemeinsamen Wirtschaftsverwaltung vom 11. 4. 46 zugewiesen wurden. Vom gleichen Tage an wird das Zentralamt für Wirtschaft in der britischen Zone aufgelöst und seine gegenwärtigen Befugnisse an die neue Dienststelle übergeben.

Angelegenheit der Lebensmittelkarten. Eine Angleichung der in der amerikanischen und britischen Besatzungszone gültigen Lebensmittelkarten wird mit Beginn der 97. Zuteilungsperiode im Zuge der wirtschaftlichen Vereinigung der amerikanischen und britischen Zone vorgenommen. Die neuen Lebensmittelkarten sind mit dem Aufdruck „Deutschland“ und „britische Besatzungszone“ versehen und haben einheitliche in beiden Zonen gültige Abschnitte.

Die deutschen Eisenbahnen der britischen und amerikanischen Zone werden nach Neujahr gemeinsam durch eine neue Direktion verwaltet, deren Sitz in Bielefeld ist.

Exportsteuerung aus der amerikanischen und britischen Zone

Für das Jahr 1947 besteht die Aussicht, aus der wirtschaftlich vereinigten britischen und amerikanischen Zone Waren im Werte von 250 Millionen Dollar auszuführen, erklärte General

Lucius D. Clay, in einem Interview. 80 Millionen Dollar sollen durch den Export von Rohstoffen und 100 Millionen Dollar durch die Ausfuhr von Fertigwaren aus der amerikanischen Zone eingebracht werden. — Ab 1950 sehen, wie General Clay weiter ausführte, die britisch-amerikanischen Pläne Ausfuhr aus beiden Zonen im Wert von 900 Millionen Dollar jährlich vor. Von diesem Exporterlös sollen 600 Millionen Dollar für die Einfuhr von Lebensmitteln und 300 Millionen Dollar für den Ankauf von Rohstoffen verwendet werden. Trotz Exportsteigerungen werde der Außenhandel der britischen und amerikanischen Zone nicht ein solches Ausmaß annehmen, daß die Deutschen die gegenwärtigen britischen und amerikanischen Ausgaben nach 1950 aus dem Exporterlös zurückzahlen können. — Durch die Entwicklung des deutschen Außenhandels, so erklärte General Clay abschließend, können die gegenwärtigen britischen-amerikanischen Besatzungskosten in Höhe von annähernd 700 Millionen Mark jährlich laufend reduziert werden und ab 1950 ganz entfallen.

Die Deutsche Post in der amerikanischen Besatzungszone hat durch die Erhöhung der Post-, Telefon- und Telegraphengebühren einen Überschuß von durchschnittlich 14 Millionen Mark monatlich zu verzeichnen.

Aus Munition wird Friedensware

Insgesamt 50 000 Tonnen deutscher Munition werden zur Zeit beschleunigt entschärft und verarbeitet, so daß sie als Rohmaterial bei der Herstellung von Mangelwaren für die deutsche Wirtschaft in Württemberg-Baden verwendet werden können. Gewisse Mengen von rauchlosem Pulver (Nitro-Zellulose) werden in der Farben-, Schuh- und Linoleumindustrie verwendet, während Schrottmittel zur Herstellung von Töpfen und Ebbeckstein benutzt wird, dagegen werden aus 8,8- und 10,5-cm-Granathülsen Rohre erzeugt. Dieses Material hat die amerikanische Armee kostenlos für den Bedarf der deutschen Bevölkerung freigegeben.

Die Leistungsfähigkeit des Saargebiets

Nach dem Verlust des oberrheinischen Gebietes kommt dem Saargebiet noch eine weitaus größere Bedeutung als früher zu. Hier im äußersten Westen befinden sich reiche Kohlevorkommen, die zu einer starken Industrialisierung geführt haben. Nur 11 % der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig, Industrie und Bergbau bestimmen mit mehr als 60 % aller Erwerbstätigen den Charakter dieses Wirtschaftsgebietes. Die Förderung von Steinkohle, deren Qualität allerdings nicht ganz an die der Ruhrkohle heranreicht, erreichte mit fast 11 Mill. t (1934) fast 9 % der gesamten deutschen Förderung, und in der Kokserzeugung hatte das Saargebiet denselben prozentualen Anteil. Die Roheisenerzeugung stellte mit 1,8 Mill. t mehr als ein Fünftel, die Rohstahlgewinnung mit 1,95 Mill. t ein Sechstel der deutschen Gesamterzeugung dar. Rund 25 000 Menschen waren damals im Saargebiet in diesem Wirtschaftszweig beschäftigt, während rund 50 000 im Bergbau Tätige gezählt wurden.

Entsprechend der hohen Produktion in Hütten- und Bergbau ergaben sich erhebliche Mengen an wertvollen Nebenprodukten an. So stellte sich die Erzeugung von Thomaschlacke, Ausgangsstoff für die jetzt von der Landwirtschaft so schwer entbehrten Phosphorsäure, auf fast ein Viertel der in ganz Deutschland gewonnenen Menge, und fast ein Sechstel der gesamten Benzol-Erzeugung lag im Saargebiet.

Die Saar-Kohlengruben befanden sich zum überwiegenden Teil im Besitz der öffentlichen Hand. Besonders das Land Preußen und das Reich hatten starke Interessen. Die Stahlindustrie dagegen war zum größten Teil konzerntmäßig gebunden, Röhling und die Stumm-Gruppe kontrollierten einen bedeutenden Teil der Erzeugung. Aber auch internationale Verbindungen liefen über den Arbed-Konzern und Schneider-Creuzot. Enge Bindungen zu den französischen Anlagen bestanden schon immer. Die Grenze verläuft ja mitten durch das Kohlegebiet und unter Tage

sind Stollen von hüben und drüben bis in das nachbarliche Gebiet vorgetrieben. Zur Zeit steht das Saargebiet unter der Kontrolle der französischen Besatzungsmacht. Die Förderung von Steinkohle, die fast ausschließlich der französischen Wirtschaft zugute kommt, stellt sich etwa auf drei Viertel des Vorkriegsstandes. Im Vergleich zum Ruhrgebiet, wo etwa erst ein Drittel der Vorkriegszahlen erreicht werden, ist dieses Ergebnis sehr günstig.

Die Kriegsschäden der Krefelder Industrie

Wie aus einem Bericht der Industrie- und Handelskammer hervorgeht, gab es 1933 in Krefeld und in der näheren Umgebung 11 000 Webstühle, von denen heute noch 6 000 oder 55 % vorhanden sind. In Krefeld dominiert die Veredelungs- und Krawattenindustrie, die 1939 rund 20 000 Personen beschäftigte, dagegen zur Zeit nur 6 000. Während die Veredelungsindustrie mit etwa 80 v. H. ihrer Produktionskapazität rechnet, sind in der Metallindustrie etwa 25 bis 30 v. H. und in der Nahrung- und Genussmittelindustrie rund 15 v. H. der Betriebe durch den Krieg beschädigt worden. Für die anderen Wirtschaftszweige sind die Einbußen wesentlich größer, beim Handwerk 30 und beim Einzelhandel 45 v. H. Diese Zahlen geben nur ein Bild der jetzigen Produktionsmöglichkeiten, nicht der tatsächlichen Erzeugung, die in der Metallindustrie auf 30 v. H. geschätzt wird und in der Seidenweberei bei 17 sowie in der Veredelungsindustrie nur bei 10 v. H. liegt.

Der Arbeitsmarkt in Deutschland

Etwa 25 700 000 Personen standen laut Meldung des Oktoberberichts des amerikanischen Militär-gouverneurs für Deutschland am 30. September 1946 in allen Besatzungsbezirken Deutschlands im Arbeitsverhältnis, das sind annähernd 12 Prozent mehr als die Zahl der Beschäftigten des Jahres 1933 und ungefähr 3 Prozent weniger als die Vergleichszahl des Jahres 1936.

Die Vereinigten Staaten verpflichtet haben, die in Amerika gesparten polnischen Guthaben freizugeben. Am 7. Januar wird daher Polen über folgende Vermögenswerte verfügen können: Gold im Werte von 27 Millionen Dollar, Bankguthaben in Höhe von 900 000 Dollar und sonstige Aktiva, die weitere 10 Millionen Dollar ausmachen.

Das Abkommen wendet die Gefahr der entschuldigungslosen Enteignung ab. Amerikanischen Teilnehmern wird jetzt eine angemessene Entschädigung in Aussicht gestellt.

Forderungen des französischen Gewerkschaftsbundes

In einer Erklärung über die Steuerpolitik schlägt der französische Gewerkschaftsbund (C. G. T.) die Herabsetzung des Armeebestandes von 700 000 auf 500 000 Mann vor. Er fordert ferner die Beendigung jeglicher Subventionspolitik, ausgenommen für lebenswichtige Güter, und schließlich die Verschmelzung von Einkommensteuer und Kapitalabgabe.

920 000 Gewerkschaftsmitglieder in der US-Zone

Mit 920 000 Mitgliedern hatten die Gewerkschaften in der amerikanischen Zone am 30. 9. 1946 etwa 25 % aller Arbeitnehmer erfasst. Die Deutsche Eisenbahn, die Deutsche Post sowie Zweige der Metall- und chemischen Industrie stellten den größten Teil der Gewerkschaftsmitglieder.

Rund 40 000 Tonnen Weizen trafen in der Weihnachtswoche aus den USA in Bremen ein. Insgesamt werden 200 000 Tonnen Weizen für Deutschland in den nächsten Tagen aus den USA erwartet.

Einen Einkommensteuerüberschuß von 1 180 000 000 Mark haben die 3 Länder der amerikanischen Zone in der ersten Hälfte des Finanzjahres 1946-47 zu verzeichnen. Insgesamt stehen den Ausgaben in Höhe von 1 374 Millionen Mark Einnahmen in Höhe von 2 554 Millionen Mark gegenüber.

Waren im Gesamtwert von 2 217 000 Dollar wurden im Oktober 1946 von Firmen der amerikanischen Zone in das Ausland exportiert. Der Verkauf von weiteren Waren im Wert von 1 000 000 Dollar wurde vertraglich festgelegt.

Die Lizenz für die Herausgabe einer Wochenzeitung des Freien Gewerkschaftsbundes wurde von der sowjetischen Militärverwaltung dem Verlag „Die Freie Gewerkschaft“ erteilt.

Nicht 90 Prozent, sondern 23 Prozent

In dem Bericht „Times über uns“ auf Seite 4 der Neujausnummer sind durch einen Uebersetzungsfehler zwei Worte ausgefallen. Es heißt im Originaltext: „Zum Beispiel gehen 90 Prozent des Exportes der Saarkohle nach Frankreich.“ Der französische Anteil an der Gesamtproduktion beträgt 23 Prozent.

50 Milliarden Leih-Pacht-Hilfe

In einem Bericht an den Kongreß über die amerikanischen Leih-Pacht-Operationen teilt Präsident Truman mit, daß die Leih-Pacht-Hilfe von Beginn im März 1941 bis September 1946 insgesamt 50,69 Milliarden Dollar betrug. Hier-von erhielten das Britische Empire 31,5 Milliarden Dollar, oder 65 Prozent, die Sowjetunion über 11,2 Milliarden Dollar, oder 23 Prozent, Frankreich 3,2 Milliarden Dollar, China 4,5 Milliarden Dollar, ferner die südamerikanischen Republiken 49 Millionen Dollar. Von den Lieferungen entfielen auf Kriegsmaterial über 52 Prozent, auf industrielle Ausrüstung und Erzeugung 16,5 Prozent, auf Lebensmittel und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse 13,2 Prozent und auf Oelzeugnisse 5,4 Prozent.

Obwohl Truman in seinem Bericht betont, daß „der Wert der Leih-Pacht-Hilfe niemals befriedigend in Geldwerten ausgedrückt werden kann“, gibt er jedoch bekannt, daß Amerika für seine Leih-Pacht-Lieferungen Gegenwerte im Umfang von über 10 Milliarden Dollar in Form von umgekehrter Leih-Pacht oder Barzahlungen erhalten hat.

Finanzvertrag Amerika — Polen

Zwischen Amerika und Polen wurde ein Ueberschneidungsabkommen erzielt, auf Grund dessen sich

Süddeutsche Rundschau

Arthur Brausewetter gestorben

Heidelberg. Am 16. Dezember starb in Heidelberg Archidiakon Arthur Brausewetter, der als Schriftsteller weithin bekannt war. Viele Jahre hatte er als Pfarrer von St. Marien in Danzig gewirkt. Im Jahre 1864 in Stettin geboren, war er 1890 nach Danzig gekommen und hatte diese schöne Stadt als Heimat gewonnen. Von dort im Herbst 1946 von den Polen vertrieben, hatte er in Heidelberg bei seinem Schwiegersohn Aufnahme gefunden; seine Gattin war kurz zuvor an den Entbehrungen in Danzig gestorben. Von den Werken Brausewetters sind besonders bekannt die Romane „Stirb und werde“, „Und hätte die Liebe nicht“, „Don Juans Erlösung“ und „Wer die Heimat liebt wie du“.

Die „Königin von Saba“

Tübingen. In der kleinen, von Bomben fast unbeeinträchtigt schwäbischen Universitätsstadt Tübingen residierte Komtesse Heidrun von der Greiffenburg. Hochwohlgeboren sahen gut aus, recht gut, rotblond in der Haarfarbe, tiefrot am kecken Mundchen und sehr überlegen hoheitsvoll. Der Erfolg war ganz auf seinen derer von der Greiffenburg. Die Studenten lagen der schönen Heide zu Füßen. Im Kreis ihrer intimen Umgebung war sie die „Königin von Saba“, und wahrhaft königlich verschwendete sie ihre Gunst. Einer sagenhaften Majestät huldigte das gräfliche Fräulein, einem „König ihres Herzens“, und Kummer machten ihr nur die zahlreichen Untertanen, die nirgendwo waren. Im Niemandland verblieben auch bei näherem Zusehen vor dem Richtertisch ihre köstlichen Domäne und Greiffenburg'schen Besitzungen. Ihr königlicher Freund und die Schloßherren von Saba, Geblieben sind eine Reihe diebischer Delikte an Objekten wie Wein, Lebensmitteln, Koffern, Fahrrädern, Mikroskopen, Bernsteinen. Das Fräulein Heidrun von der Greiffenburg hörte ganz einfach auf den Namen Pohl, Ruth Pohl aus Essen, Medizinstudentin und Expertin in Diebstahl Schwarz- und Tauschhandel. Hochwohlgeboren wanderte neun Monate ins Gefängnis.

Ulmer Polizeidirektor freigesprochen

Ulm. Der frühere Polizeidirektor von Ulm, Hans Vollmer, der sich vor dem einfachen Militärgericht in Ulm wegen der Anklage der Freigabe freigesprochen. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte niemals Mitglied der NSDAP gewesen sei und daher auch die Angaben in seinem Fragebogen richtig gewesen sind. Die erste Verhandlung gegen Vollmer war vertagt worden, um dem Angeklagten die Möglichkeit zu geben, weitere Zeugen zu Wort kommen zu lassen, die ihm jetzt auch weitgehend entlasteten und seine Angaben im Fragebogen bestätigten.

Weihnachtsgaben für Ulmer Ausgebombte

Ulm. Die Stadt Ulm hat kurz vor Weihnachten an fast 3000 bedürftige, ausgebombte Familien aus Ulm Weihnachtsgaben verteilt. Die Geschenke bestanden im wesentlichen aus Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, wie Wäsche, Töpfe,

Plannen, elektrische Geräte, Tische, Stühle und Kleinförmel. Besonders die Metall- und Textilindustrie Ulms und der Ulmer Umgebung hatten für die Gaben der Stadt gespendet.

Anhängliche Einbrecher

Frankfurt a. M. Die Margarine-Verkaufs-Union in Frankfurt ist im letzten halben Jahr dreimal von Einbrechern heimgesucht worden. Jedesmal brachen die Verbrecher ein Loch in die Umkleizimmermauer und fuhren dann mit einem Lastwagen ihre Beute ab. Jetzt konnte die Kriminalpolizei eine zehnköpfige Bande ausheben, zu der auch der Nachtwächter des Werkes gehört, unter dessen „Aufsicht“ die Einbrüche glatt verliefen. Insgesamt wurden 38 Zentner Margarine und Butterschmalz auf diese Weise abgefahren und an auswärtige Schwarzhändler geliefert.

Abenteuer eines Fünfzehnjährigen

Frankfurt a. M. Einen noch glimpflichen Ausgang nahm die Abenteuerfahrt eines 15-jährigen Jungen aus Dulsburg, der mit einem Koffer voll Wäsche und 800 Mark, den Eltern gestohlenen Geldes, eine Winterreise nach Frankfurt unternahm. Im Frankfurter Hauptbahnhof machte er die Bekanntschaft von zwei jungen Leuten, die versprachen, ihm die Lockungen der Großstadt zu zeigen. Sie lockten ihn auf einen Friedhof, plünderten ihn bis auf Hemd aus und überließen ihn der Kälte. Ein Friedhofswärter wurde auf den zwischen den Gräbern umherirrenden Jungen aufmerksam und übergab den Halbwüchsigen der Polizei.

Kriegsgefangene im Flugzeug entflohen

Dinkelsbühl. Die Bewohner von Burk waren nicht wenig erstaunt, als am Waldrand ein deutsches Flugzeug mit englischen Hoheitsabzeichen niederging und bei der unglücklichen Landung Fahrgestell und Propeller verlor. Bei eingehender Untersuchung der Maschine wurden nur einige Ausrüstungsgegenstände der ehemaligen deutschen Wehrmacht vorgefunden, die den Verdacht bestärkten, daß es sich bei dem spurlos verschwundenen Piloten um deutsche Kriegsgefangene handelt, denen das Flugzeug zur Flucht verhalf.

Stadttratsitzung beim Kerzenschimmer

Ansbach. Die Stromabschaltung machte es notwendig, daß sich der Stadtrat eingehend mit einer Verbesserung der Maßnahme beschäftigte. Da selbst während der Sitzung kein elektrisches Licht brannte, mußten die Herren, wie ihre Kollegen im Mittelalter, das Ersuchen bei Kerzenlicht verfassen.

Zwei bayr. Oberkirchenräte tödlich verunglückt

München. Die Mitglieder des Evangel. Luth. Landeskirchenrats in München, Oberkirchenrat Wilhelm Bogner, Vertreter des Bischofs und erster geistlicher Oberkirchenrat, und Oberkirchenrat Christian Stoll sind bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Sie befanden sich auf der Rückreise von Darmstadt, wo sie in einer Sitzung des Reichsrates der Be-

kennenden Kirche teilgenommen hatten. Mit diesen beiden Oberkirchenräten verliert die Ev.-Luth. Kirche in Bayern zwei ihrer hervorragendsten, in den schweren Existenzkämpfen der Kirche in der vergangenen Epoche bewährten Führerfiguren.

Hermann Görings Juwelen

Nürnberg. Verschiedene Juwelen und andere Wertgegenstände, die Hermann Göring bei seiner Festnahme bei sich hatte, wurden jetzt vom Internationalen Militärgerichtshof der Reichsbankhauptstelle Nürnberg übergeben und unter Vermögenskontrolle der Militärregierung von Bayern gestellt. Der Friedenswert einzelner dieser Gegenstände beträgt: Luftwaffenabzeichen 3 000 Mark, Diamantring 30 000 Mark, großer Smaragdring 25 000 Mark, Rubinring 7 000 Mark und das Feldmarschallsabzeichen 4 000 Mark.

Gasvergiftete Kinder

Nürnberg. Zwei Kinder, im Spiel vertieft, streiften mit ihren Kleidern den Gasbahn, der sich öffnete. Nach 20 Minuten bereit stellte man an den inzwischen bewußt gewordenen Kleinen Wiederbelebungsversuche an, die leider vergeblich waren.

Bessere Verwendung

Nürnberg. In der Stadtratsitzung wurde der Beschluß gefaßt, das gesamte ehemalige Reichsparteitag-Gelände für die Stadt Nürnberg zu verwenden und die Kongreßhalle im nächsten Jahre zu einer „Messestadt“ für die nord-bayerische Industrie zu gestalten.

Sie zogen an einem Strick

Nürnberg. Vier Parteiführer, entsandt von der SPD, CSU, KPD und FDP, entwickelten wie angekündigt, an einem Diskussionsabend der Arbeitsgemeinschaft der Jungdemokraten in der FDP, ihre jeweils mit Nachdruck vertretenen Parteiziele. Die Einmaligkeit dieses, von vielen Besuchern anfänglich als ein wenig angesehene Unternehmen, zeugte schließlich von einer bewußt demokratischen Denkweise. Es wurde klar, daß doch alle von dem einen Willen besesselt sind, unser Volk vor dem Abgrund zu bewahren.

Von einer Panzergranate zerissen

Neustadt a. d. S. In der Nähe von Unterweidenbrunn machte sich ein 9-jähriger Junge mit einer Panzergranate, die er auf dem Felde gefunden hatte, zu schaffen. Nach einiger Zeit explodierte das Geschloß und tötete das spielende Kind.

Eine Lehmhausiedlung entsteht

Bayreuth. Von 120 geplanten Lehmhäusern, von denen jedes vier geräumige Wohnungen enthält, sind die ersten zwei im Rohbau fertiggestellt worden. Die schmucken Häuser im fränkischen Stil, deren billiges Material gleich an der Baustelle fabriziert wird, werden im kommenden Frühjahr in Serien gebaut.

Sportdienst des Südkurier

Sprünge in den Skiwinter 1947

Jubiläumsspringen in Neustadt

Die Hochfirst-Sprungwettkämpfe in Neustadt, die seit Kriegsende erstmals wieder ausgetragen wurden, standen im Zeichen der Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung des ehemaligen Skiklubs Neustadt. Ergebnisse: Männerklasse: 1. Heitich (St. Märgen) 45 und 42,5 m (Note 22,5); 2. Schwörer (Hinterzarten) 42,5 und 43,5 m (Note 21); Jungmännerklasse: 1. Bolkhart (St. Georgen) 40 m (Note 20,5); Jungmännerklasse B: 1. Karaczun (Neustadt) 40 und 43 m (Note 20,5); Altersklasse: 1. Pfaff (Schonach) 40,5 und 42,5 m (Note 21).

Beim traditionellen Neujahrsspringen auf der großen Olympiaschanze in Garmisch war Sepp Weiler (Oberstdorf) mit Sprüngen von 66 und 71 m Tagesbester, 10 000 Zuschauer.

Mit Sprüngen von 43, 47 und 48 m erzielte Simon Beiger (Oberaudorf) beim Neujahrsspringen auf der Seeburg-Schanze (Bayrischzell) die beste Leistung.

Auf der Hausberg-Schanze in Garmisch-Partenkirchen wurde Franz Köhl (Partenkirchen) mit Sprüngen von 33, 38 und 40 m Tagesbester.

Auf der St. Moritzer Olympiaschanze wurde ein Skispringen durchgeführt, das Charles Blum (Lenzerheide) vor dem Norweger Lunde gewann. Auf der Sprungschanze von Arosa holte sich Georg Keller (Davos) mit Sprüngen von 49,5 m, 54,5 m und 58,5 m die beste Note vor Charles Blum (Lenzerheide).

Fußballkalender 5. Januar

Oberliga Staffel Ost: Rielasingen — Neustadt, Radolfzell — Villingen, Singen, Engen, Stockach, Donaueschingen und Göttingen sind spielfrei.

Oberliga Staffel Süd: Wehr — Schopfheim, Weil — Zell Rheinfelden — Wyhlen, Istein — Fahrenau.

Oberliga Staffel West: ASV Freiburg — Fortuna Freiburg, Emmendingen — Lehn, Obkirch — Baden-Baden, Ottenau — Blauweiß Freiburg.

Süddeutsche Meisterschaft: VfB Stuttgart — FC Nürnberg, Spvgg. Fürth — Schwaben Augsburg, Bayern München — Viktoria Aschaffenburg, FC Augsburg — 1860 München, Phönix Karlsruhe — Stuttgarter Kickers, VfR Mannheim — Karlsruher FV, FC Schweinfurt — SV Waldhof, PSV, Frankfurt — Ulm 46, VfL Neckarau — Eintracht Frankfurt, Offenbacher Kickers — FC Bamberg.

Berzirksklasse Gruppe I: Möhringen — Blumberg, Berzirksklasse Gruppe II: Wolmatingen — Markdorf, Pfullendorf — Meßkirch, SV Konstanz — Überlingen.

Kreisliga Gruppe Konstanz: Markelfingen — VfL Konstanz.

Friedrichshafen und Biberach

Qualifikationsspiele zur Zonenliga

In den Qualifikationsspielen zur Zonenliga fertigte Biberach im Weingarten Stadion seinen Bewerber Laupheim mit 6:1 Toren ab, während die Begegnung Friedrichshafen — Lindenberg in Lindau bei Beendigung der normalen Spielzeit 1:1 unentschieden stand. Nachdem aber Lindenberg freiwillig auf die Teilnahme an der Zonenliga verzichtet, stehen in Biberach und Friedrichshafen die noch ausstehenden Teilnehmer der Zonenliga Gruppe Süd fest.

Ausländischer Meisterschaftsfußball

England: Die englischen Profifußballer mußten in der abgelaufenen Woche Schwerearbeit

verrichten, indem sie innerhalb vier Tagen drei Spiele bestreiten mußten. Wolverhampton Wanderers schritten als Führer der obersten Spielklasse mit fünf Gewinnpunkten sehr vorteilhaft ab und vergrößerten ihren Vorsprung auf die Verfolger noch mehr, da sowohl Liverpool als auch Middlebrough ihre Heimspiele nicht erfolgreich gestalten konnten. — Tabellenstand:

1. Wolverhampton 24 Spiele 35 Punkte, 2. Liverpool 23 Sp. 30 P., 3. Blackpool 24 Sp. 30 P., 4. Middlebrough 22 Sp. 29 P., 5. Preston 22 Sp. 29 P., 6. Sheffield United 21 Sp. 27 P., 7. Manchester United 22 Sp. 27 P., 8. Stoke City 23 Sp. 27 Punkte.

Oesterreich: In der Wiener Herbstmeisterschaft haben sämtliche Mannschaften zehn Spiele ausgetragen, womit sich nachstehender Stand der Tabelle ergibt: 1. Rapid 17 Punkte, 2. Wacker 14 P., 3. Sportklub 14 P., 4. Vienna 11 P., 5. Floridsdorf 11 P., 6. Admira 10 P., 7. Austria 9 P., 8. FC Wien 9 P.

Frankreich: Red Star — Rouen 4:1, Roubaix — St. Etienne 3:3, Strasbourg — Lille 1:2, Reims — Le Havre 3:1, Cannes — Rennes 0:2, Stade Français — Montpellier 6:2, Metz — Lens 2:1, Bordeaux — Marseille 2:2, Sète — Toulouse 1:0, Nancy — Racing Paris 0:2, Stand nach 12 Spielen: Roubaix 33 P., Reims 30 P., Strasbourg 28 P., Lille 27 P., Stade Français und Cannes 26 P. Freundschaftsspiel: Arago Orléans — Austria Wien 0:0.

International: Triestina — Bari 0:1, Internazionale — Napoli 2:3, Bologna — Milan 1:2, Roma — Fiorentina 2:0, Livorno — Venezia 0:0, Alessandria — Genova 2:2, Vicenza — Lazio 1:2, Juventus — Brescia 1:0, Atalanta — Torino 0:3, Sampdoria — Modena 0:2. — Stand nach 14 Spielen: Torino 22 P., Juventus 21 P., Modena 20 P., Bologna und Bari 17 P., Milan und Roma 16 P.

Belgien: Stand nach 18 Spielen: 1. Olympie Charleroi 27 P., 2. Berchem 26 P., 3. Racing Brüssel 24 P., 4. Anderlecht 22 P. (17 Sp.), 5. Liersche 21 P.

Internationaler Fußballergebnisse: Red Star Paris — Austria Wien 1:4, Orléans — Austria 0:0, Paris — Belgard 2:4, Auswahl französischer Arbeiter-Sportverband — Belgard 0:15, Nordfrankreich — Belgard 1:2, Sochaux — Bata Zlin 0:1, Kolmar — Bata Zlin 1:2, Rouen — Bata Zlin 1:2, Olympique Marseille — Bata Zlin 3:5, Lazio Rom — Rapid Wien 2:2, Lugano — Juventus Turin 2:3, Aviccion Madrid — San Lorenzo (argentinischer Fußballmeister) 1:4, Madrid Auswahl — San Lorenzo 4:1, Stadelf Angoulême — Austria Wien 4:1, Stade français Paris — Charlton Athletic London 2:2, Grondins Bordeaux — Uraña Genf 1:2.

Fußballergebnisse aus anderen Zonen: In der Hamburger Fußballmeisterschaft hat Concordia Hamburg mit 19,5 Punkten die Führung vor Eintracht und St. Pauli (je 18,4 P.) übernommen; Bremerhaven 93 — Schalke 04 0:6; Fortuna Düsseldorf — Turu Düsseldorf 1:1; Rotweiss Oberhausen — Osterfeld 1:3; Fortuna Düsseldorf Schalke 04 1:1; Ruten — Britta Sokolaten 5:0.

Das erste Länderspiel 1947

Die schweizer Fußballnationalität bestreitet am kommenden Sonntag ihr nächstes Länderspiel gegen Portugal in Lissabon. Für die Reise wurden folgende schweizer Spieler aufboten: Torhüter: Ballabio (Grenchen) und Litscher (F.C. Zürich) als Ersatz; Verteidiger: Guerne (Grenchen), Steffen (Cellese/Cantonal), Bocquet (Lausanne);

Läufer: Tanner (Grenchen), Eggmann (Lausanne), Courat (Grenchen); Stürmer: Bickel (Grasshoppers), Heuler (Biel), Amado (Grasshoppers).

Mailand II (Lusanne), Fatton (Servette), Fluk II (Young Fellows).

100 Jahre Turnen in Baden

Der Bad. Sportverband, der heute in Nord-Baden bereits wieder 618 Vereine mit über 100 000 Mitgliedern umfaßt, hatte aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens von zwölf badischen Turnvereinen, nämlich Bretten, Bruchsal, Durlach, Eberbach, Heidelberg, Karlsruhe, Lahr, Mannheim, Mosbach, Offenburg, Rastatt und Schopfheim am 15. Dezember 1946 zu einer eindrucksvollen Feierstunde in des Karlsruher Konzerthaus eingeladen, zu dem Teilnehmer aus dem ganzen Lande Baden erschienen waren. Der Höhepunkt bildeten Darbietungen einer Reihe von Spitzenturnern, unter denen sich Angehörige der bekannten Deutschlandriege, vor allem die beiden Olympia-Sieger, der Bremer Walter Steffens und der Münchener Inno Stangl, befanden. — Der Bericht aus Nordbaden (amerikanische Zone) wird von den Turnern und Turnerrinnen in der französischen Zone mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet werden, zumal die Turnerei z. B. in Freiburg und in Konstanz ebenfalls auf eine über hundertjährige Tätigkeit zurückblicken kann.

Kurz notiert

Die vor längerer Zeit in Berlin aufgenommene olympische Fahne wurde dem englischen Verbindungsoffizier beim Magistrat von Berlin übergeben. Die Fahne soll zunächst dem Olympischen Komitee in der Schweiz zugeleitet werden und wird später nach London gebracht.

Der frühere Fußball-Reichstrainer Sepp Herberger erklärte, daß er sich vorerst noch nicht aktiv am Sportgeschehen beteiligen wird.

Im Kampf um die saarländische Fußballmeisterschaft führen VfR Neunkirchen und FC Saarbrücken punktgleich die Tabelle an. Saarbrücken gewann sein letztes Spiel gegen Neunkirchen 3:0.

Laut Anordnung des Sportverbandes Mittelhessen scheidet der FSV, Trier aus der Zonenliga aus, weil die Trierer zum angesetzten Pokalspiel in Koblenz gegen Neuwied nicht antraten. Trier 05 und VfL Mayen ermitteln nunmehr den zweiten Vertreter des Mittelrheins.

In der Landesliga Baden (amerikanische Zone) steht nach Beendigung der Vorrunde in der Gruppe Nord Phönix Mannheim mit 22,4 Punkten an der Spitze vor Amicitia Viernheim (20,6 P.).

Im Achtelfinale des Schweizer Fußballcup setzten sich Basel, Bern, Biel, Grenchen, Lugano, Lausanne und Grasshoppers Zürich durch. Die Vorrunde in der ungarischen Fußballmeisterschaft ist beendet; es führt Újpest.

Eine Innsbrucker Studenten-Eishockeyspieler in Garmisch gegen den deutschen Eishockeyspieler SC Rießersee und verlor 8:2. Es handelt sich hier um den ersten österreichischen Sportstich nach dem Krieg auf deutschem Boden.

Der SC Rießersee gewann in Garmisch ein Eishockeyspiel gegen eine Kombination Krefeld-Düsseldorf 7:2.

Der LTC Prag gewann in Davos den Weltwettbewerb um den Eishockey-Spengler-Cup vor dem HC Davos und dem Zürcher SC.

Auf ihrer Hollandreise zeigten die Schweizer Kunstturner weiter in Ede, Leeuwarden, Groningen, Enschede und im Haag ihr hervorragendes Können.

SÜDKURIER

Verantwortlicher Redaktionsausschuß: Hermann Dörflinger (CSV) Rudi Goguel (KPD) Herbert Goldscheider (SPD) Friedrich Munding (DP) Hermann Fiebig (Verlag Südkurier-Verlag GmbH — Druck: Druckerei Konstanz Fischmarkt 5. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung.

Südwestdeutsche Chronik

Alltagsnöte der Heimatlosen

Scharen von Menschen drängen sich in dem kleinen Kaufhaus. Jeder sucht unter den ausgelegten Waren, ob er nicht irgendwas findet, was seinen Angehörigen Freude machen würde. Der alte Herr mit dem Krückstock, entdeckte nach langem Suchen eine kleine Dose Hautcreme. „Eine Dose, Fräulein, hier ist das Geld.“ „Bedauere, mein Herr nur wer eine leere Dose abgibt, erhält eine neue.“ Achselzuckend geht der alte Herr weiter. „Wir sind Flüchtlinge aus Ostpreußen“, erzählt er mir. Doch mir braucht er nichts zu sagen, ich bekomme ja selbst keinen Sprudel, weil ich keine alte Flasche abgeben kann. Ich mußte unlängst meine Zeitung ungenutzt verwenden, weil mir der Händler keine Tüte für die aufgerufenen Nahrungsmittel gab. „Nähen Sie sich doch ein paar Säckchen!“ rief er mir grob-freundlich. Das sind Ratschläge für Leute, die Heim und Sachen beibehalten. Wer kaum ein Taschentuch besitzt, kann sich keine Säckchen nähren. Und wer so bescheiden wohnt, daß er alles, was er beim Händler kauft, nicht in Büchsen und Dosen umfüllen kann, sondern in der Tüte aufbewahren muß, hat nie eine Tüte und kann keine haben. Wäre es nicht angebracht, wenn jeder Händler gerade auf Ausgebombte, Flüchtlinge und alle, die noch immer unterwegs sind, doch ein wenig Rücksicht nehmen würde und von ihnen nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie

Deutsch-österreichische Bodensee-Nachbarschaft

Interview unseres h.d.-Korrespondenten mit Vorarlbergs Landeshauptmann

Brengenz, Toleranz, Hilfsbereitschaft, Anerkennung und Wahrung der gegenseitigen Interessen und Werte sind die Voraussetzungen guter Nachbarschaft. Diese Quintessenz aus der Unterhaltung, die Vorarlbergs Landeshauptmann, Ulrich Ilg, über grenznachbarliche Fragen mit mir führte, enthält eigentlich schon alles, was über das deutsch-österreichische Grenzverhältnis am Bodensee zu sagen hat.

Die Antworten auf fünf von mir gestellte Fragen vermitteln im einzelnen die Auffassungen des Landeshauptmanns von der gegenwärtigen Situation und ihren Entwicklungsmöglichkeiten. Ulrich Ilg ist ein Mann von 41 Jahren, Sohn Vorarlberger Bauern und Vater von sieben Kindern. Er paßt in seiner ganzen Erscheinung wenig hinter den offiziellen, großen und neuzitierten Schreibtisch. Man könnte sich diese gedrungene Gestalt, dieses bäuerlich-väterliche Gesicht viel besser hinter einem aufrechten Sekretär vorstellen, wie er heute noch in mancher Gemeindekanzlei steht. In solch einer Atmosphäre etwa muß auch die Laufbahn dieses Mannes begonnen haben, die ihn einst Obmann des früheren österreichischen Bauernbundes in Vorarlberg und 1934 Staatssekretär im Wiener Landwirtschaftsministerium werden ließ. Diese Karriere und sein jetziges Amt, das er bereits seit Mai 1945 inne hat, verändern aber den Grundzug im Wesen dieses Mannes keineswegs: Er ist der bäuerlich-richtig denkende Mensch geblieben, dessen christliche Lebensauffassungen in jeder Unüdsamkeit und vermeintbaren Härte abgeleitet sein lassen.

Der Landeshauptmann begrüßte offensichtlich die Gelegenheit, durch den „Südkurier“ den deutschen Nachbarn am Bodensee seine Grüße senden zu können; denn er empfand — wie jeder, der diesseits oder jenseits des Schlagbaums den unmittelbaren Grenzkontakt bewohnt — die gegenwärtige Situation als bedauerlich. Damit ist bereits die erste der dem Landeshauptmann gestellten Fragen fast beantwortet: „Wie beurteilen Sie den gegenwärtigen Nachbarschaftsstatus am Bodensee?“ Allerdings verstummt Herr Ilg es nicht, hinzuzufügen, daß die Entwicklung der politischen Ereignisse der letzten Jahre diese Situation voraussetzen ließ. So unerfreulich oder störend sie jetzt auch empfunden werden mag, so unmöglich — und unzweckmäßig — dürfte es sein, eine Änderung zu forcieren.

„Welche Möglichkeiten sehen Sie, Herr Landeshauptmann, zur Intensivierung der nachbarlichen Beziehungen?“

„Diese Möglichkeiten erschöpfen sich zur Zeit wohl in dem guten Willen aller Interessierten, das Grenzverhältnis für beide Seiten so erträglich wie möglich zu gestalten. Dazu gehören vor allem Toleranz, Hilfsbereitschaft und die Anerkennung der gegenseitigen Werte und Interessen. Diesen guten Willen zu praktizieren, wird schon dadurch erleichtert, daß die Alliierten ja an beiden Seeufern von den Franzosen repräsentiert werden, deren Verständnis für die besondere Lage Vorarlbergs und des deutschen Bodenseegebiets durch Beweise belegt ist.“

„Welche nachbarschaftliche Wirtschaftshilfe könnte insbesondere geleistet werden?“

„Die Lage, in der sich Österreich und Deutschland seit Mai 1945 befinden, zwingt zum Verzicht auf traditionelle und bequeme Möglichkeiten, die vor 1938 bestanden. Dieser Verzicht resultiert aus der Erkenntnis, daß nach den hinter uns liegenden Ereignissen nicht dort fortgeführt werden kann, wo man 1938 aufhörte. Infolgedessen wird Österreich auch auf die Dauer auf den Austausch verschiedener Wirtschaftsgüter mit Deutschland über Vorarlberg verzichten, der damals nachgelagert. Immerhin können sich aber die deutsch-österreichischen Bodenseegebiets in kleinem Rahmen eine nachbarschaft-

von den alten Stammkunden leere Flaschen und Tüten verlangt? Es trägt dazu bei, den Heimatlosen den Alltag ein wenig leichter zu machen.

Januarwinter am Bodensee

Im Januar steigt der Winter von den Bergen bis in die wärmsten Ecken des Bodenseegebietes. Diese Feststellung werden wir selbst in den wärmsten Wintern Mitteleuropas machen. Der Bodensee gehört im Januar zu einer über Süddeutschland sich häufig bildenden regionalen Hochdruck- und Kältezone, die einen verhältnismäßig beständigen Charakter aufweist und selbst dann noch erhalten bleibt, wenn in der nordwestlichen Hälfte Deutschlands schon Tauwetter herrscht. Auch bedingen häufig über dem Rhodetal und Norditalien auftretende Teiltiefs für den Bodenseeraum einen starken Luftansog aus Osten und Norden, dessen thermische Bedingungen starken Temperaturrückgang mit sich verbinden. Im übrigen können wir vom Januar wieder mehr Sonne und mehr heitere Tage, u.U. schon 4 bis 5, erwarten, allerdings sind diese sonnigen Tage meistens mit scharfem Frost gekoppelt.

Alle Sprachen im Postverkehr zulässig. a. Der Gebrauch aller Sprachen im Postverkehr von Deutschland nach dem Ausland ist ab 15. Januar 1947 von den vier Besatzungsmächten genehmigt worden. Im Postverkehr aus dem Ausland nach Deutschland bestehen keinerlei Einschränkungen im Gebrauch fremder Sprachen. Die Aufnahme des Versandes von Blindenschriftsendungen in den Postdienst innerhalb und zwischen den Zonen Deutschlands ist ebenfalls ab 15. Januar 1947 genehmigt worden. Das Höchstgewicht pro Sendung für Blindenschriftsendungen ist auf 1000 Gramm heraufgesetzt worden.

liche Wirtschaftshilfe leisten. Das geschieht auch. Wir sind in der Lage, Kompensationsgeschäfte im Wert bis zu 10.000 Schilling ohne weiteres abzuwickeln und haben beispielsweise Vieh gegen Viehfutter ausgetauscht, an dem wir in unserem Gebirgsland einen gewissen Mangel leiden. Auch an Schuflieferungen wären wir interessiert. Die Initiative zu solchen Geschäften bleibt im allgemeinen privaten Händen überlassen und wird von den Besatzungsbehörden gefördert. Größere Objekte werden allerdings nur mit Genehmigung der Wiener Außenhandelsstelle entriert und abgewickelt. Sie sind aber verhältnismäßig selten.

Meine vierte Frage betrifft die noch in Vorarlberg lebenden Deutschen und ihr voraussichtliches Schicksal. Ihre Zahl ist, wie Landeshauptmann Ilg mitteilt, von ca. 30.000 auf 4.000 zurückgegangen. In dieser Zahl sind nur nach 1938 nach Österreich eingewanderte Deutsche inbegriffen. Nach den Worten Ilgs ist keine Änderung in der Handhabung der Ausreisungsbestimmungen für Deutsche aus Österreich zu erwarten. Danach gilt für den hier noch mehr oder weniger fest ansässigen Rest, daß er sich — persönliche Unbescholtenheit und besondere fachliche Eignung im Beruf vorausgesetzt — unter gewissen Bedingungen befristet weiterhin des Gastrechts in Österreich erfreuen kann, wenn die landeseigenen und alliierten Behörden ihre Zustimmung dazu geben.

Dementsprechend rechnet man hier in Vorarlberg — so beantwortete Ilg meine fünfte Frage — mit der Rückkunft von Österreichern aus dem deutschen Grenzgebiet etwa in dem gleichen Rahmen und sieht für Massenausweisungen von Österreichern aus dem deutschen Bodenseegebiet



Schwarzwaldwinter

Platte, Freiburg

gebiet ebensowenig Gründe wie für eine ähnliche Praxis gegenüber Deutschen in Vorarlberg. Uebrigens ist die Zahl der in Deutschland lebenden Österreicher von je geringer als die Zahl der in Österreich lebenden Deutschen gewesen.

„Welchen Wunsch würden Sie, Herr Landeshauptmann, in bezug auf die deutsch-österreichische Bodenseenachbarschaft äußern, wenn ich kein Journalist, sondern eine Fee wäre?“

Auf diese meine letzte Frage bekomme ich nicht sofort eine Antwort. Ulrich Ilg lächelt. „Sie sind ja keine Fee“, möchte er wohl sagen. Aber er sagt es nicht. Er wiederholt hingegen seine Worte von Hilfsbereitschaft und Toleranz, die nicht nur unter den Menschen am Bodensee herrschen sollten, sondern auf der ganzen Welt. Und mehr noch als bei den vorangegangenen Worten klingt Ilgs Stimme diesmal bäuerlich-väterlich.

Studententreffen in Titisee

Freiburg. In der Jugendherberge in Titisee trafen sich in diesen Tagen 60 Studenten aus Paris und Freiburg, die sich während der Ferienkurse der Universität im Sommer kennengelernt haben. Sie feiern ein 14tägiges Wiedersehen beim Wintersport im Schwarzwald. Am 5. Januar werden die französischen Studenten wieder heimkehren.

Flüchtlinge aus Dänemark eingetroffen

Offenburg. Ein Flüchtlingstransport von 400 Personen aus Dänemark traf im hiesigen Umsiedler- und Flüchtlingslager ein. Die Flüchtlinge wurden fürsorglich aufgenommen und werden je zur Hälfte auf Südbaden und Württemberg verteilt, um dort eine neue Heimat zu finden. Aus ihrem Lagerleben in Dänemark berichten sie, daß Betreuung und Behandlung sehr gut gewesen seien, obwohl die zwei Jahre Internierungszeit für alle eine schwere psychische und physische Belastung bedeutete.

Die Wohnungsnot in Heidelberg

Heidelberg. Der Heidelberger Stadtrat nahm in einer Sitzung, an der als Vertreter der Militärregierung Oberleutnant Beck teilnahm, Stellung zu den weiterhin andauernden Beschlagnahmungen von Wohnungen durch die Besatzungsmacht. Nach einem Bericht des Oberbürgermeisters und des Leiters des Wohnungsamtes, die beide die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes betonten, und Erklärungen seitens der Sprecher der im Stadtrat vertretenen vier Parteien faßte der Stadtrat eine Entschließung, in der eine baldige Änderung des Zustandes gefordert wird.

Gold, Weihrauch und Myrrhen

Von Sternsängern und Bohnenkönigen — Brauchtum und Dreikönigstag

Mit Duft und warmem Schein des Lichtbaumes und lauten Weihschmelzen umweht am Erscheinungstag eine noch einmal der Zauber der Heiligen Nacht. Zum letzten Male flammen die zusehensgeschmolzenen Kerzen auf, und in der Nacht der „heiligen Zwölften“ erst verschwinden wir, daß ganz das alte Jahr versunken ist. „Hohes Neujahr“, „Groß Neijahr“ sind nur zwei der vielen Namen des Erscheinungstages, und dort wo noch die „heiligen Dreikönige“ umgehen, pflegt darum ihrer einer auch unter emsigem Drehen des Sternes zu singen:

Wir kommen's daher aus aller Gefahr und wünschen Euch allen ein gut's neu's Jahr, ein gut's neu's Jahr, eine fröhliche Zeit, die uns Gottvater vom Himmel rab geht. Er leih' uns herab die ewige Freud, Gottvater, Gottsohn, Gott heiliger Geist!

Es ist, als wolle das Volk noch einmal mit dem ganzen Reichtum seines Gemüts und seiner Bräute diesen Tag umkleiden, den mit ihren einfachen Darstellungen der Weisen aus dem Morgenlande die ersten Christen in ihren Katakomben und mit ihren innig-gläubigen Dreikönigstafeln unsere altdeutschen Meister verherrlicht haben.

Mit diesem letzten Tage der geheimnisvollen Reue und Reue klingen auch des Weihnachtsbrauchs aus, der Ludwig Richter, Speck und Schwind in Bildern von den Dreikönigen buben eingefangen haben. Noch schreibt in kindlichen Kreisen der Hausvater mit geweihter Kreide über Stall und Scheune „K + M + B“ und setzt die Buchstaben zwischen die Jahreszahl um mit diesen Zeichen Segen und Heil der drei Könige Kasper, Melchior und Balthasar auf Haus und Hof, auf Mensch und Vieh herabzufließen. Der alte Brauch des Dreikönigssingens dagegen ist mehr und mehr unter Mithilfe einer kurzzeitigen Obrigkeit außer Übung gekommen. Aber doch hat er zwischen Oberrhein und Neckar sich noch weithin erhalten können und ist dort, wo er verschwand war, stellenweise — wie im Müggel und Hochschwarzwald — zu neuem Leben wiedererstanden. Wie zu Hensjaks Zeiten gehen am Dreikönigstag durch die nachtdunklen Gassen der Dörfer und kleinen Städte, die „hei-

ligen Dreikönige“ singen in Hasel ihr Lied „von freudreichem Klang vom heiligen Christkind und himmlischem Gesang, von Fürsten, Gold und Würden, von Fluten armer Hirten“. Zwischen Offenbarung und Lehr und im ganzen Bodenseegebiet kennt man ihre Gestalten, bald mit buntem farbenem Ornat, bald mit weißen Hemden über den Kleidern angetan und schimmernden Kronen aus Goldpapier. Und wenn die Konstanzer Dreikönige vom Kindlein in der Krippe singen:

Vom Opfer schenken wir ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, so ergänzen in ihrem ganz anders gearteten Dreikönigslied die Meersburger:

Weihrauch bedeutet das ewige Leben, Myrrhen das menschliche Grab, Gold Szepter und fürstlichen Stab.

Im Gefühlsleben des Volkes am Oberrhein hat der Dreikönigstag durch die Jahrhunderte hindurch immer eine besondere Rolle gespielt. Wenn man auch im Mittelalter die Sitten des Sternsängers nicht kannte. Man feierte ihn nicht nur im Familienkreis bei fröhlichem Schmaus und Dreikönigskuchen, in den eine Bohne für den „Bohnenkönig“ und eine Erbse für den „Marschall“ eingebunden waren, sondern wir besitzen noch aus dem Jahre 1421 die Verordnung des Rats und der Zunftmeister einer oberheimschen Stadt, wonach die Zünfte nur auf ihren Stuben „Könige wählen“ dürfen. Eine Stadtrechnung aus dem Jahre 1437 bezeugt ebenfalls, daß schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Kuchenschmaus „amne zwölften“ oben, als der kung ward, fest der Dreikönigskuchen also und das Fest des Bohnenkönigs im Schwange waren. Bei diesem Festschmaus und der Wahl des Bohnenkönigs ist es anscheinend oft recht hoch hergegangen, und die dabei gesungenen Lieder und Spottverse dürfen nicht durchweg druckfähig gewesen sein, denn noch heute hört man die Redensart: „Das geht über Bohnenlied“. Dieser Auffassung muß man wohl auch damals schon gewesen sein, denn in einem Raschelspiel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts heißt es:

Dieser sch bin ich vast müed, es ist mir übers Bohnenlied.

Baden-Baden im Jahre 1946

Es ist schon lange her, daß die Stadt der Bäder, der schönen Alleen und der großen Hotels das sommerliche Paris genannt wurde. Es ist auch heute wieder eine Art pariser Faubourg, freilich sehr anderer Art als einst. Der Leopoldplatz, die Place de la Concorde Baden-Badens, auf welchem anstelle des von den Nazis entfernten Großherzogs Leopold nun ein unentwegt tätiger französischer Verkehrspolizist thront, zeigt von früh bis spät ein Karussell von schätzungsweise täglich zehntausend Autos, neben denen die stets überfüllte Straßenbahn als altmodisches Vehikel wirkt. In den berühmten Alleen sieht man keine eleganten Flaneure mehr und keine modisch aufgetupften Frauen — noch fehlt die Welt des Weltbades. Das Hotel Stephanie, einst ein berühmter Treffpunkt des Hochadels und der internationalen Großbourgeoisie, ist ein wichtiges Verwaltungszentrum geworden, und in den Geschäften, die einst den Kurgästen mit schönen und exquisiten Luxuswaren aufwarteten, gibt es heute, was es überall gibt.

Baden-Baden ist im vergangenen Jahr eine kleine Großstadt geworden, mit mehr als doppelt so viel Einwohnern wie früher. Davon spricht ein großer Teil französisch, ein zweiter großer Teil norddeutsch und eine Minderheit badisch. Aber daran sind die Badener gewöhnt. Baden-Baden war immer eine polyglotte Stadt. Doch ist immerhin ein Unterschied dabei. Denn die Betriebsamkeit von heute ist kein Fremdenbetrieb, sondern das geschäftliche hin und her einer Zentrale, in welcher tausend Fäden der Wirtschaft, der Politik, der Kultur, sich kreuzen.

Im letzten, im kulturellen Bereich, kann niemand in Baden-Baden über Mangel klagen. Da gab es im vergangenen Jahr die großen Symphoniekonzerte unter GMD. Lessing mit dem neunzig Mann starken Orchester des Südwestfunks. Da waren viele Solistenkonzerte mit erstklas-

sigen Kräften. An unterhaltenden Veranstaltungen war auch kein Mangel. Das Theater spielte auf seinen zwei Bühnen fast täglich mit einem wohlausgewogenen Spielplan. Außerdem gab es eine Reihe guter Vorträge und etliche Ausstellungen, die vom Gouvernement gezeigt wurden, weit über Baden hinaus Belfall fanden.

Weniger entwickelt ist das politische Leben. Bei den Gemeindevahlen erhielt die BCSV die absolute Mehrheit, ihr folgten die Demokraten mit sieben, dann die Sozialdemokraten mit sechs Gemeinderäten, die KP errang einen Sitz. Der neue Oberbürgermeister Dr. Schlapper wurde mit den Stimmen aller Parteien gewählt.

Das Bild des städtischen Budgets ist an sich günstig — aber es ist ein trügerisches Bild. Es konnten keine Neuschaffungen gemacht werden, man lebte von der Substanz. Zwar waren die Steuereingänge gut und die Bilanz ist ausgeglichen, aber für die Zukunft gibt es doch viele Fragezeichen. Vom Überschuss wurden 400.000 RM für Arbeiten, ebensoviel für Anschaffungen und 200.000 RM für Beihilfen an Bedürftige ausgeworfen. Ferner wurden höhere Beträge eingesetzt für die Stadt, Bücherei, für Jugendhilfe, Sport, Kinderspeisung und caritative Zwecke. Zur Behebung der Wohnungsmangel sollen über 60 Holzhäuser errichtet werden; außerdem soll das Hotel Meißner zu Wohnzwecken umgebaut werden. Der Wiederaufbau des bombenzerstörten Stadtteils Oos wird gefördert werden. An Entschädigungen wurden bisher durch das Quartieramt fast fünf Millionen RM ausbezahlt.

Ob das kommende Jahr Möglichkeiten zur teilweisen Wiederaufnahme des Fremdenverkehrs und Kurbetriebes bringen wird? Es wäre zu wünschen. Denn schließlich ist Baden-Baden von Natur und aus Tradition eine internationale Bäderstadt wie wenige in Deutschland, ja, in ganz Europa. rgh.

Bodensee / Rhein / Donau

Konstanz. Rechnungsdirektor L. R. Johann Schreiber, der 26 Jahre auf verantwortlichem Posten im Dienst der Stadt Konstanz stand, beging seinen 80. Geburtstag. — Ein 56 Jahre alter Ladeschaffner stürzte mit einem Wagen in der Dunkelheit aus noch nicht geklärt Ursache in das Hafenbecken. Nach einhalb Stunden wurde der Mann als Leiche geborgen. — 250 deutsche Flüchtlinge aus allen Zonen wurden durch den Caritas-Verband Konstanz zu Weihnachten beschenkt.

Überlingen. Im 54. Lebensjahr starb Dr. med. Ernst Finckh infolge einer Blutvergiftung, die er sich durch eine Infektion zugezogen hatte.

Markdorf. Der von Deggenhausen gebürtige Wagnermeister Johann Gaupp, der sich seit Jahren im Altersheim Weispach befand, erlitt auf dem Weg von Neufrech nach Weispach.

Friedrichshafen. In der Zeppelin-Oberrealschule ist eine bis 9. Januar dauernde Kunstausstellung eröffnet worden, die mit Gemälden, Zeichnungen und Plastiken namhafter Künstler Oberschwabens und des Bodensees besetzt ist.

Landau. In einem Verfahren wegen Nichtanmeldung von Mangelware erklärte der Präsident des Unteren Gerichts, daß die Angeklagten gegen die Interessen ihrer eigenen Angehörigen verstoßen hätten, so verurteilte er sie dazu, ein Schwein von 150 kg für das Krankenhaus ihrer Stadt zu füttern und es dann dort unentgeltlich abzuleben.

Landau. Das Militärgericht hat einen 36-jährigen Gärtner, der einen 18-jährigen polnischen Zwangsarbeiter geprügelt hatte, weil er seinen älteren österreichischen Arbeitskameraden schlug und seine Tat noch abgelehnt, zu einer befristeten Gefängnisstrafe von zwei Monaten und zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt.

Europas glücklichste Menichen

Unter einem völlig wolkenlosen politischen Himmel liegt das Ländchen Lichtenstein 150 Quadratkilometer groß, 10.000 Einwohner, geborgen zwischen dem österreichischen Bundesland Vorarlberg und dem Kanton St. Gallen. Hier gibt es keine Parteien, die zum Regierungssystem in Opposition stehen, alles ist eitel Friede und Eintracht. Die 15 Abgeordneten wählen die vier Regierungsräte, die ihrerseits mit dem Fürsten und dem Regierungschef des Land verwalten. Sieht der Finanzminister den Boden der Staatsschatulle, dann läßt er ganz einfach eine neue Briefmarke drucken und die Briefmarkensammler in aller Welt stürzen sich mit Entzücken auf das neue philatelistische Produkt. Die zuletzt herausgebrachte Marke lieferte dem Staatssäckel rund 200.000 Franken, das reicht wieder für eine Weile. Im übrigen kennt man keine Lebensmittelkarten, keine Verknappung, keine Not des Landes. In der einzigen Straße der Metropole der 1700 Einwohner zählenden Stadt Vaduz steht das geräumige Café, und hier treffen sich die etwa 20 führenden Männer des Staates, umgeben von den Untertanen, und hier bespricht man bei dem schönen roten Vaduzer Wein und englischen Zigaretten die politische Lage. Kommen die Lichtensteiner auf die Zustände in Deutschland, auf dem Balkan usw. zu sprechen, dann schütteln sie nur die Köpfe und genehmigen sich noch ein Glas von dem Roten und denken dabei: Alle könnten so glücklich sein wie wir!

verurteilt. Da es sich bei dem Gemäßregelten um keinen freiwilligen, sondern um einen Zwangsarbeiter handelte, konnte der Angeklagte nicht strafflos ausgehen.

Röthenbach (Allg.). Im Alter von 56 Jahren ist hier Benefiziat Franz Xaver Benediktler gestorben, der seit 1932 hier seelsorgerisch wirkte.

Biberach. Die Goldschmiedefabrik Joh. Geerkens, vormals Niederlassungen in Bremen, Hamburg und Aachen, richtet in Schussenried ein Werk ein. Hergestellt werden vor allem Geld- und Panzerschränke, Tresoranlagen, Kassetten, Haus- und Küchengeräte.

Tutlingen. Ein 24-jähriger, bei der Expreßdienststelle des Tuttinger Bahnhofs beschäftigter Ausbildebeamter aus Wurmlingen hatte in der Zeit vom Mai bis August 1946 insgesamt sechs Expreßgutscheine entwendet. Er hatte noch einen Gehilfen, dessen Aburteilung ebenfalls bevorsteht. Man hatte es in erster Linie auf Lebensmittel abgesehen. Das Urteil lautet nun auf ein Jahr Gefängnis.

Sigmaringen. Das aus dem Mittelalter stammende, auf den Felsen des Donautals gelegene Schloßchen Bronnen ist in Brand geraten. Das Feuer muß durch einen Kaminbrand entstanden sein. Der Brand war im Rittersaal des Schloßchens ausgebrochen und breitete sich auf den 1. und 2. Stock aus. Der Dachstuhl ist eingestürzt. Der Zustand des Mauerwerks ist nach dem Brand so, daß es zum Wiederaufbau verwendet werden kann.

Villingen. Nach längerem Leiden starb im 66. Lebensjahr der bekannte ehemalige Gewerkschaftssekretär a. D. Wilhelm Schifferdecker. In Schwenningen a. N. geboren war er 1910—1919 Abgeordneter des württembergischen Landtags. Im Herbst 1919 wurde er in Villingen Gewerkschaftssekretär des Deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes.

Waldshut. Im Alter von 73 Jahren starb nach längerer Krankheit kurz vor Weihnachten Stadtpfarrer und Dekan von Kapitel Waldshut Geistlicher Rat Josef Bleser. — Die Eisenbahnstrecke Basel—Waldshut konnte in den letzten Tagen des Jahres 1946 ihr 90jähriges Jubiläum feiern.

Lörrach. Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt schenkte zu Weihnachten der notleidenden Bevölkerung des Landkreises Lörrach, besonders aber den Gemeinden des hinteren Wiesentales 30.000 kg Lebensmittel und 9000 Schweizerfranken in bar.

Freiburg i. Br. In der Orangerie des Kageck'schen Schlosses in Munzingen, am Süde des Tunibergs, soll vom Frühjahr an eine Reberedelungsanstalt errichtet werden unter der Obhut des Staatlichen Weinbau-Instituts Freiburg.

Heidelberg. Mit Rücksicht auf den katastrophalen Kohlen- und Strommangel wurde von der Stadtverwaltung ein allgemeines Spielverbot für alle Theater, Lichtspielhäuser, Kabarette, wie auch Konzerte und öffentliche Vorträge erlassen, das bis auf Widerruf in Kraft bleibt.

Mannheim. Die protestantische Kirchengemeinde in Mannheim erhielt von der Lutherischen Kirche in den USA Lebensmittel als Spende. Sie reicht aus, um 5.000 bedürftige Kinder für Monate zusätzliche Lebensmittel zu verabreichen.

Tübingen. Nach einer Verfügung des französischen Gouvernements ist die Herstellung der Verkauf, die Vermietung und die Benützung elektrischer Heizapparate untersagt.

Liebenzell. Der internationale Badoort Liebenzell mit seinen Thermalquellen wird demnächst in ganz bescheidenem Maße den Baderbetrieb wieder aufnehmen. Dem Kurbetrieb werden der alte Kursaal mit verschiedenen Nebengebäuden, die 5 ha großen Kuranlagen und das „Kleinwildbad“ mit seiner Thermalquelle dienen.

Es gibt ein Land...

Es gibt ein Land, in dem viele Bauern nur noch gegen Goldstücke verkaufen: Eine englische Meldung behauptet, der Bestand dieses schwarz zirkulierenden Goldes betrage an 3000 Tonnen. Der Notenumlauf der Staatsbank in Höhe von 700 Milliarden sei nur durch 700 Tonnen gedeckt. Diese 3000 Tonnen aber hätten einen Wert von über dreieinhalb Milliarden Dollar.

Dieses „schwarze“ Gold sei das Problem der Wirtschaft dieses Landes. Sinnbild seines Reichtums und des Sparsinns seiner Bevölkerung. Aber wenn dieses Gold offiziell rollen würde und vielleicht noch die „schwarzen“ Devisen dazu, so wäre der Wiederaufbau dieses Landes finanziell und währungsmäßig gelöst.

Aber man kommt nicht heran an den Sparstrumpf. Man bemüht sich zwar erfolgreich, aber dennoch mit Sorgen und Opfern um Auslandsanleihen. Man kämpft um Exporte und Reparationen.

Ein bekannter Wirtschaftspolitiker hat vorgeschlagen, das Gold zu einem „grauen“ Preis anzukaufen, der jeweils den Marktverhältnissen angepaßt werden könnte und zwischen offiziellem und schwarzem Kurs liegt. Vielleicht gelänge es so, das im Sparstrumpf gehortete Gold zu mobilisieren.

Aber selbst wenn nun dieses Gold in die Staatsbank ströme, dann würde die viel schwierigere Frage auftauchen, wo man die nötigen Rohstoffe und Maschinen kaufen kann. Denn Gold allein nutzt heute nicht allzuviel. Viel wichtiger als Gold ist heute, so hört man, die Kohle, das „schwarze Gold“. Aber dieses sei heute anscheinend noch viel schwieriger zu bekommen als das gehortete oder gar das wirkliche, echte... das irgendwo auf papierenen Anleihen steht.

Es gibt ein Land, da stehen manche Finanzminister vor seltsamen Problemen: Sie haben zuviel Geld in der Kasse, der Steuerertrag ergab mehr, als der Haushaltsplan an Ausgaben vorsah. Das Gleichgewicht im Etat ist also gestört. Nun sind wir zwar gestörte Gleichgewichte gewohnt. Aber wohin mit dem vielen Geld? Wohin mit dem „Kaufkraft-Überhang“ des Staates?

Hinein mit ihm in das große Meer, wie das die Brasilianer mit ihrem Kaffee machten, dann sind wir schon einen Schritt weiter.

Kann man das wirklich tun? Und wie soll man das buchen? Man konnte einst Kanonen dafür kaufen und Bomben, Panzer und U-Boote und ähnliche schöne Dinge, die sich ordnungsmäßig vereinnahmen lassen. Von alledem ist ja nun auch ein Teil ins Meer gesunken, ein anderer zerplatzt, — doch außerhalb der Zuständigkeit des Herrn Finanzministers. Herr Schacht ist heute noch stolz darauf, das finanziert zu haben. Wären diese Dinge nie gewesen, so wäre manches andere noch da, zum Beispiel Wohnungen. Schon 1936 fehlten anderthalb Millionen, aber Kanonen waren wichtiger, sie gehen immer vor in der Welt...

Lord Beveridge hat unlängst einen Plan entwickelt, zu einfach für die Welt. Er sagt: Im Kriege fragt kein Mensch nach dem Gleichgewicht im Etat, da ist stets so viel Geld vorhanden, wie das Militär braucht. Warum nicht auch im Frieden? Und: selbst die USA haben ja in diesem Kriege das Zehnfache ihrer Golddeckung ausgegeben und sind doch reicher aus dem Krieg herausgegangen als hinein.

Warum darf Vater Staat Granaten drehen lassen zum Stückpreis von 5000 Mark und damit Krieg führen zum Preis von 34 Millionen Toton, — aber nicht Radioapparate und Wohnungen, Ackerbaugeräte und Schulbücher... verschenken? So etwa denkt sich Lord Beveridge das Beschäftigungsproblem zu lösen, — zu

einfach, viel zu einfach für ein normales staatsmännisches Gehirn.

Die Wohnungen, die Hitler nicht baute, sind ja nun auch nicht zerstört. Glücklicherweise. Denn sonst würden wir jetzt noch mehr aufbauen müssen! 10 Millionen genügt uns schon, der „Kaufkraft-Überhang“ würde dazu vielleicht reichen, hätten wir... Baumaterial. Aber selbst zur Verwertung der Trümmer brauchte man Kohlen. Die abgeschöpften Millionen werden also wohl mangels Masse im Tresor der Finanzämter liegen bleiben müssen — hoffentlich, denn zu wurden sie sonst erst abgeschöpft?

Aber: Seien wir uns klar: Auch wenn wir das Gold bis zur Neige ausschöpfen, die Wirtschaft würde dadurch nicht saniert. Sondern allein durch Zuführung neuer Substanz, — die sich, aus Angst vor der Unsicherheit des Geldes, aus Angst vor einer Währungsreform, aus ihren Verstecken nicht hervortraut, — soweit sie noch vorhanden ist. HCG.

Es gibt ein Land, das allein in seiner Notenbank 4,9 Milliarden in Gold lagern hat. An Papiergeld laufen 3,7 Milliarden um, und im Ausland liegen noch 5,3 Milliarden in guten Devisen. Es hat zahlungskräftige Kunden, die mit blanken Goldstücken bezahlen wollen: Da war etwa Schweden, das für seine großen Lieferungen nach den UdSSR Maschinen und Einrichtungsgegenstände zum Ausbau seiner Fabriken brauchte. Da war Südafrika, das reichste Goldland der Welt, das Jahr für Jahr von diesem edlen Metall soviel fördert, wie USA, Kanada und die Sowjetunion zusammen, und das den größten Teil seiner Einfuhr mit Gold aus der eigenen Produktion zu bezahlen gewohnt war. Jetzt mußte es sich hilfesuchend an England wenden, da man sein Gold nicht be-

gehrte. Aber selbst England hat genug davon, so daß es die Ausfuhr freigab. Schweiz, Schweden oder Türkei — alles hungert nach Waren, und vom Gold hält man nicht mehr viel — außer ein paar Spekulanten.

Vielleicht kommt einmal der Tag, wo nur noch Kinder, schöne Frauen und verliebte Männer sich an dem blinkenden Elterngeld ergötzen, das die Menschen Gold nennen, und vielleicht noch jene Wilden, die einstmals ein Gramm Gold gegen ein Gramm... Salz hingaben.

Die alte Kulturwelt jedoch tauscht heute wieder, wie in uralten Zeiten, und das Papiergeld ist in manchen Ländern nicht viel mehr als eine Binnenwährung, wie die Kaurimuscheln der Südsee.

Denn das Gold an sich hat nicht mehr Wert wie sie, oder wie die Hundezähne in Melanesien, der Ziegelstein in den Steppen Asiens, die Salzbarren in Äthiopien oder die Menschenschädel im — finstersten Borneo.

Gold ist ein Werkzeug, das der Mensch sich schuf, um den Austausch der Güter dieser Erde sich zu erleichtern: ein technisches Hilfsmittel, das über den Menschen hinauswuchs.

Gold ist ein Symbol... Aber vielleicht sollte man ein Symbol nicht... für bare Münze nehmen.

Sie kann nämlich nur dann etwas nützen, wenn der andere dafür von dem abgeben will, was der andere braucht.

Der Preis richtet sich danach, ob man diesseits oder jenseits eines eisernen Vorgehens sitzt, der mit der Elbe nichts zu tun hat. Aber er trennt Welten. Diesseits der Grenzscheide steigt Bedarf nach einem „ehernen Gesetz“ den Preis, jenseits aber ist er gesenkt für den — Bedürftigen.

In Südafrika werken 300 000 Kaffern in den Minen der Weißen. Sie verdienen sich hier ihren Erhaltungsbetrag. Ihre 30 000 helleren Aufseher aber erlösen mehr als die Hälfte von ihrer aller Lohn. Sie schür-

fen dreitausend, viertausend Meter tief in der Erde nach Gold. Und weil es immer tiefer gesucht werden muß, so wird die Produktion, wie überall in der Welt, immer teurer.

Der Warenwert des Goldes aber ist seit Jahren international stabil: Je Unze 35 Dollar. Denn bei den großen Goldvorräten kann man ja jederzeit preisregulierend eingreifen.

Im letzten Jahre hat man im Oranje-Freistaat nun neue Goldadern entdeckt, die erfreulicherweise viel weniger tief liegen als die von Johannesburg: Ihre Ausbeute wird lohnender sein.

Wien - Berlin

Die Schwarzmarktpreise sind stabil — so stellte die amtliche Statistik einer Zonenregierung in Wien fest. Das ist immerhin tröstlich. Allerdings ist der Brotpreis von einem Monat zum anderen um das Doppelte, auf 20 bis 25 Schilling gestiegen. Fleisch hat nur leicht angezogen. Schon für 45 bis 60 Schilling kann man ein Kilo Fleisch bekommen. Die Preiserhöhungen für Textilien halten sich in mäßigen Grenzen. Ein Meter Stoff kostet bloß 500 bis 1000 Schilling. Eine Baise erlebte der Wein, der nur noch halb soviel wert ist wie im Vormonat, leider gab es Zuteilungen. Zigaretten sind weniger gefragt, ihr Preis ist gefallen, sogar für Ami-Zigaretten. Schuhe und Fett notieren unverändert mit 600 bzw. 200 Schilling. Dagegen sind die Kurse für Gold gefallen. Ein Gramm, 14karätig, sank auf 35 Schilling.

Wem Zahlen mehr sind als Statistik, der erkennt die Abwanderung der Konsumenten zu den billigen Kalorien, den Verzicht auf Entbehrliches, das Abstoßen von Werten, die nur für die Erinnerung noch etwas bedeuten...

Ein Arbeiter, der vielleicht 200 Schilling im Monat verdient, kommt mit seiner vier-

köpfigen Familie mit einem Haushaltsbudget von 100 Schilling aus. Rechnet man die „fixen Kosten“ für Steuern, Versicherungsbeiträge und Miete hinzu, dann bleiben ihm noch rund 50 Schilling, von denen er sich Zigaretten kaufen oder ins Theater gehen kann. Er kann aber auch, wenn er genügend lange spart, seiner Frau ein neues Kleid schenken oder seine Wohnung heizen, wenn er will. Und wenn er ganz üppig ist, kann er statt dessen auch zur Schwarzen Börse gehen und täglich zwei oder drei Scheiben Brot kaufen, für sich... und für seine Familie.

Brot ist die Währung auch in Berlin...

Der Hering als Zahlungsmittel ist neu. Vier Heringe sind Edelmetall für eine Flasche Wein. In einem Lande, in dem zwar nicht Milch und Honig fließt, in dem es aber Wein, wenn nicht in Hülle, so doch in Fülle gibt, der Hering aber ist eine Delikatesse, sagte sogar ein Herr von Bismarck, wenn er sich genügend rar macht. Und rar ist er dort. Anderswo aber gibt es Heringe. Und das Alkohol und Hering zusammengehören, so wandert halt der Hering zum Alkohol oder umgekehrt, so wie Kohle zum Eisen. Sogar über Grenzen hinweg. Sogar ohne Papiere.

Was erfreulich sein könnte, wenn es nicht schwarz geschähe.

Dieser Grenzverkehr ist nicht ganz neu, aber es gibt immer wieder neue Nuancen. Da kehrte in Paris eines Tages ein biederer Lagerhausbesitzer nach vollbrachter Arbeit heim in seine Wohnung. Mehrere Männer waren gerade damit beschäftigt, seine sorglich gehüteten Goldsäcke aufzuladen.

Er rettete, was zu retten war, und suchte mit einem der Säcke auf den Schultern das Weite. Die unbekannten Gäste hinter ihm her. Als die... Polizei ihn festnahm, beklagte er sich bitter, daß man ihm schon an der Grenze die Hälfte seiner Goldstücke beschlagnahmt hatte.

Immerhin hatte er mit seinen Komplizen Werte in Höhe von 450 000 Schweizer Franken herübergebracht.

In der Filiale der Bank von Frankreich in Toulon erschien ein Mann und erkundigte sich nach dem Wechselkurs. Dort packte er umständlich ein paar rundernde Paketen aus. Sie enthielten 165 Goldstücke.

Der Kassierer betrachtete erst das Gold, dann den Mann, dann faßte er sich an den Kopf, um festzustellen, ob er nicht träume. Schließlich nahm er den Mann beiseite, und eröffnete ihm, es sei zwar seine Pflicht, das Gold zum amtlichen Kurs einzutauschen, aber er würde eine Million Franken dabei verlieren. Ob er nicht...

Mit solchen unsauberen Geschäften wolle er nichts zu tun haben, erwiderte der Mann ihm schäbiges Rock und so bekam er denn seine 132 000 Franken. steckte sie ein und verschwand ebenso schüchtern, wie er gekommen. Jetzt sucht man eifrig nach ihm...

Denn man will ihm ein Denkmal setzen.

Es glänzt nicht alles, was Gold ist...

Je mehr das gemünzte Gold aus dem Gesichtskreis des Spärsers geriet und in die bombensicheren Tresors abwanderte, umso stärker wirkte seine magische Kraft auf die Papiergeld-Besitzer. Zu Beginn der Dreißiger Jahre hatte das gehortete Gold der Reichen begonnen, aus den Bankkellern Europas über den Ozean zu flüchten. Die Besitzer spürten das Knistern im Gebälk, sofern sie nicht selber die Minierarbeiten betrieben. Die Keller drüben waren damals nicht groß genug, um die Flut des wandernden Goldes aufzunehmen; gewaltige Gewölbe mußten konstruiert werden, um die Barren und Münzrollen aufzustapeln und sie daran zu hindern, in den Verkauf zu gelangen.

1934 hatten die Vereinigten Staaten „nur“ einen Vorrat von 6,8 Milliarden Dollar als Währungsreserve, 8 Jahre später für 22,7 Milliarden Dollar.

Hätte die Regierung die neuen 14 Milliarden in Form von Münzen oder Barren in den Verkehr gebracht, so wäre eine Goldinflation und damit ein Zusammenbruch der Währung unvermeidlich gewesen.

Die USA waren zwar in wenigen Jahren mit 68 Prozent zum größten Goldbesitzer der Welt geworden, aber Freude daran haben sie nicht erlebt. Sie, die Beschützer des Goldstandards (England war schon 1921 vom Goldstandard abgegangen), hatten 1933 durch die Dollarabwertung zuzugewonnen noch eine „Goldprämie“ ausgesetzt. Dadurch schnellte die Weltproduktion dieses teuren Stoffes in die Höhe. Die Produzenten wußten, daß die Vereinigten Staaten zum Schutz ihrer Goldbestände alles Angebot zum Rekordpreis von 35 Dollar je Unze aufnehmen mußten. Das reizte sie, aus ihren Gruben möglichst viel herauszuholen. So stieg die Förderung von weniger als 19 Millionen Unzen durchschnitt-

lich auf 41 Millionen Unzen im Jahre 1940. Und die Goldbergwerke wurden wirkliche Goldgruben für die Aktionäre.

Erst die Intensivierung der Kriegführung seit 1941 brachte dem reichsten Goldbesitzer eine gewisse Erleichterung. Jetzt war nicht mehr Gold, sondern Eisen, Kupfer, Antimon, Kautschuk und Baumwolle, die Sehnsucht der kriegsrischen Menschheit. Die Arbeiter wanderten in die Eisenwerke und Kupferhütten, wo die Dividenden schneller als die Löhne stiegen. Die Weichen im internationalen Goldverkehr mußten wieder einmal umgestellt werden...

Jetzt konnten sich die Rohstoffländer Süd- und Mittelamerika, sowie Afrika „billig“ mit Gold eindecken, weil sie ihre Rohstoffe zu Überpreisen an die USA und Großbritannien verkaufen konnten. Aus den Kellern dieser Länder wanderte überdies seit 1942 ruhelos gewordenes Fluchtgold in die Bankpaläste Südamerikas, und auch die neutralen Inseln im europäischen Chaos, wie Schweiz und Schweden, empfingen ihren Anteil an der goldenen Flutwelle. 2,7 Milliarden Dollar hatte die Bank von England für Kriegsmaterial eingetauscht, 3 Milliarden Dollar Gold verkauft die Amerikaner gegen Rohstoffe, und auch Frankreich und Holland hatten zusammen eine Milliarde Dollar hergeben müssen.

Die Folge dieser Goldübertragungen war natürlich keine Goldkrise. Denn noch besitzen, kontrollieren und beschützen die USA mit 20 Milliarden Dollar etwa 55 Prozent der Goldbestände der Welt. Aber es wird oft übersehen, daß die Gesamtvorräte sich gegenüber 1928 um 21, gegenüber 1938 um 12 Milliarden Dollar vermehrt haben, und daß die jährliche Produktion von Gold immer noch um die Hälfte höher ist als 1929. Eine Ware aber, und besonders eine seltene,

muß im Preise sinken, wenn Produktion und Vorräte größer sind als die Nachfrage. Zwar glänzt die Welt, daß die USA den so lange stabilen Goldpreis von 35 Dollar weiter verteidigen werden, indem sie den „Goldüberhang“ weiter auf Eis legen. Aber wer kennt mit Sicherheit die voraussichtlichen Entschlüsse der USA oder der Goldproduzentenländer?

Und welche Rolle wird eines Tages die Sowjetunion auf dem Goldmarkt spielen? Was geschähe, wenn Rußlands Produktion von 3 auf 6 Millionen Unzen und mehr stiege und eines Tages auf dem Weltmarkt erschiene? Würden dann die Goldmänner der westlichen Welt solidarisch Opfer zur endlosen Verteidigung des Goldstandards bringen? Oder wie würden die Währungen und die Rohstoffpreise der Welt reagieren?

Wird die Goldkrise schon ihre Schatten voraus? Die Schweiz, in vielen Fällen ein Barometer am Weltwirtschaftshorizonte, wehrt sich gegen die Bezahlung ihrer Exporte mit Gold und verlangt Ware, und die Bevölkerung drängt man beinahe die Goldmünzen auf, um die hohen Vorräte an Gold zu verringern und den Notenumlauf zu bremsen. Ähnlich ist es in der Türkei, Kanada und Schweden haben ihr Gold um 10-15% ab- und ihre Währung entsprechend aufgewertet. Argentinien und Brasilien reagieren auf Goldofferten zurückhaltend.

Wahrscheinlich oder vielleicht handelt es sich nur um eine vorübergehende Gleichgewichtsstörung, warum sollte das goldene Kalb in der allgemeinen Gleichgewichtsstörung eine Ausnahme machen? Die Wiederherstellung der Welt wird aber, ebenso wie ihre politische und soziale, auch in dieser Hinsicht, von jenen Großen abhängen, die es in der Hand haben, das Gold zu entthronen, oder das zu verhindern... p.

KONSTANZ

Stadtherrn Konstanz, Freitag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 1. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 2. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 3. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 4. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 5. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 6. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 7. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 8. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 9. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 10. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 11. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 12. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 13. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 14. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 15. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 16. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 17. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 18. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 19. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 20. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 21. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 22. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 23. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 24. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 25. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 26. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 27. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 28. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 29. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 30. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 31. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 32. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 33. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 34. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 35. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 36. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 37. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 38. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 39. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 40. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 41. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 42. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 43. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 44. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 45. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 46. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 47. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 48. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 49. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 50. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 51. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 52. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 53. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 54. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 55. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 56. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 57. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 58. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 59. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 60. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 61. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 62. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 63. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 64. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 65. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 66. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 67. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 68. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 69. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 70. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 71. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 72. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 73. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 74. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 75. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 76. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 77. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 78. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 79. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 80. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 81. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 82. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 83. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 84. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 85. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 86. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 87. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 88. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 89. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 90. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 91. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 92. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 93. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 94. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 95. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 96. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 97. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 98. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 99. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 100. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 101. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 102. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 103. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 104. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 105. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 106. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 107. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 108. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 109. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 110. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 111. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 112. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 113. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 114. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 115. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 116. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 117. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 118. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 119. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 120. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 121. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 122. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 123. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 124. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 125. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 126. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 127. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 128. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 129. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 130. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 131. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 132. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 133. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 134. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 135. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 136. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 137. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 138. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 139. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 140. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 141. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 142. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 143. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 144. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 145. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 146. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 147. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 148. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 149. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 150. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 151. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 152. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 153. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 154. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 155. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 156. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 157. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 158. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 159. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 160. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 161. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 162. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 163. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 164. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 165. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 166. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 167. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 168. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 169. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 170. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 171. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 172. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 173. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 174. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 175. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 176. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 177. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 178. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 179. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 180. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 181. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 182. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 183. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 184. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 185. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 186. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 187. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 188. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 189. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 190. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 191. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 192. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 193. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 194. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 195. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 196. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 197. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 198. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 199. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 200. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 201. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 202. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 203. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 204. „Ein Sommerhaus“, Sonntag, 3. 1. 1946 (25. Stimmj.) 2